



Geschafft: Orthopädische Werkstatt bezieht neues Funktionsgebäude

Bundesweite Patientenumfrage: Wieder Spitzenwerte erzielt

Erweiterungspläne für Reha-Zentrum

10 Jahre neues St. Josefs-Haus Albersloh



◀ **Zukunfts-
musik:
Erweiterungs-
pläne für das
Reha-Zentrum**
Seite 4



◀ **Umzug:
Orthopädische
Werkstatt
bezieht neue
Räume im
Funktions-
gebäude**
Seite 6



◀ **Abgefahren:
Tour de Jupp
2013**
Seite 20



◀ **Festlich:
Pastor Hessel-
mann feiert
50. Weihejubi-
läum**
Seite 24



◀ **Tag der
offenen Tür:
10 Jahre neues
St. Josefs-Haus
Albersloh**
Seite 28

■ Im Blickpunkt

Wieder Spitzenplätze bei
Patientenumfrage S. 3
Zukunftswerkstatt: Erweiterung
des Reha-Zentrums S. 4
Umzug der Orthopädischen
Werkstatt S. 6
Neuer Glanz für Kapelle S. 12
Sprungbrett Springerpool S. 13
Mitarbeiterbefragung
im Reha-Zentrum S. 14
Fortschritte an der
Südflügelbaustelle S. 15
Interview mit neuem
Chefarzt Dr. Boschin S. 16
Viel Wirbel um
Wirbelsäulen-OPS S. 18

■ Kurz notiert

Fotos im Intranet S. 9
Berufsinformationsmesse S. 9
Ehemaligen-Treffen S. 10
St. Josef-Singers S. 10
TV-Teams zu Gast S. 11

■ Rückblick

Tour de Jupp 2013 S. 20
Rosengarten fertiggestellt S. 22
Rumänische Sportlerinnen
im St. Josef-Stift S. 23
50. Weihejubiläum von
Pastor Hesselmann S. 24
150. Fibromyalgie-Café S. 26
Hilfe für jemenitisches
Mädchen S. 27
10 Jahre neues
St. Josefs-Haus S. 28
St. Magnus-Haus
vergrößert Angebot S. 30
Fortbildung:
Leben mit Demenz S. 31
Schatzkammer Archiv:
Im Brandfall machtlos S. 36
Dienstjubiläen S. 38

◀◀ **Am ersten Arbeitstag in den neuen Räumen der Orthopädischen Werkstatt stieß das Team um Leiter Christian Zott (4.v.l.) mit Geschäftsführer Werner Strotmeier (3.v.l.) auf den gelungenen Umzug an.**

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Josef-Stift Sendenhorst
Orthopädisches Kompetenzzentrum
Rheumatologisches Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
Endoprothesenzentrum Münsterland

Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 300-0
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:
Bettina Goczol
Telefon 02526 300-1116
goczol@st-josef-stift.de

Layout:
Lührke & Korthals, Ascheberg

Auflage:
1.550 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich

St. Josef-Stift holt bundesweit drei Mal Gold

Größte Patientenumfrage: Krankenhaus weiter auf Erfolgskurs

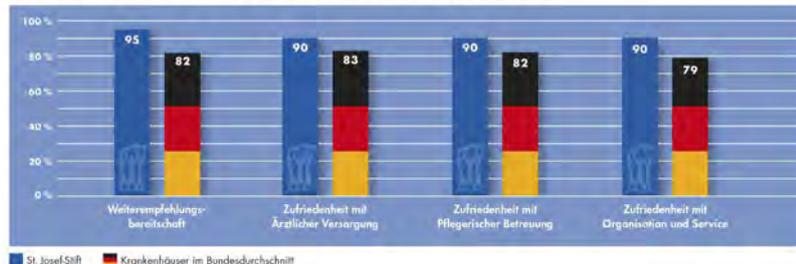
Das St. Josef-Stift ist in der Gunst seiner Patientinnen und Patienten weiter auf Erfolgskurs. Bei der deutschlandweit größten Patientenumfrage von AOK und Barmer GEK hat das St. Josef-Stift die Top-Platzierungen in seinen rheumatologischen und orthopädischen Kernkompetenzen nochmals steigern können: Mit einer Weiterempfehlungsquote von 95 % liegt das St. Josef-Stift in NRW weiterhin unangefochten auf Platz 1. Bundesweit schaffte es das St. Josef-Stift jetzt drei Mal aufs Siebertreppchen. Bundesweit Spitze ist demnach weiterhin die Kinder- und Jugendrheumatologie sowie auf Platz 1 jetzt auch die Rheumatologie und die Wirbelsäulenchirurgie. Auch die Hüft- und die Knieendoprothetik

Zum Thema:

Die standardisierte Patientenbefragung von AOK und Barmer in Kooperation mit dem unabhängigen Klinik-Vergleichsportal „Weiße Liste“ dient dem Ziel, dass sich Patienten bei der Suche nach einem geeigneten Krankenhaus unabhängig und transparent informieren und von der Erfahrung anderer Patienten profitieren können. In der ersten Befragungswelle von November 2011 bis Oktober 2012 waren 450.000 Patientenfragebögen ausgewertet und im Dezember 2012 veröffentlicht worden. Im Sommer 2013 wurden die Ergebnisse der fortlaufenden Befragung aktualisiert.
www.weisse-liste.de
www.aok-krankenhausnavigator.de
www.krankenhausnavi.barmergek.de

Weiterempfehlungsbereitschaft und Patientenzufriedenheit

St. Josef-Stift Sendenhorst im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (Angaben in %)



Patientenzufriedenheit nach Weiterempfehlungsbereitschaft, aufgeschlüsselt nach Krankheitsbildern/Behandlungsart:

Top-Platzierungen des St. Josef-Stifts landes- und bundesweit



Im bundesweiten Krankenhausvergleich belegt das St. Josef-Stift Sendenhorst in seinen orthopädischen und rheumatologischen Schwerpunkten dreimal den 1. Platz: 95 Prozent der Patienten würden das Sendenhorster Krankenhaus weiterempfehlen.

bauten ihren Vorsprung um jeweils drei Plätze aus und rangieren bundesweit jetzt auf den Rängen 3 und 4. In der zweiten Befragungswelle im ersten Halbjahr 2013 maß sich das St. Josef-Stift in seinen Fachdisziplinen in einem zum Teil deutlich gewachsenen Vergleichsfeld von bis zu 1345 Kliniken. Die Weiterempfehlungsquote lag im Bundesdurchschnitt aller Kliniken bei 82 %.

„Auf dieses Ergebnis können wir sehr stolz sein. Viele haben daran mitgearbeitet in allen Dienstbereichen des St. Josefs-Stifts“, zollt Geschäftsführer Werner Strotmeier Lob und Anerkennung. „Das gute Abschneiden des St. Josef-Stifts ist auch das Ergebnis einer konsequenten Qualitätsorientierung und der ständigen Suche nach Verbesserungsmöglichkeiten.“

In der Tat: Die hervorragende Bewertung des St. Josef-Stifts zieht sich durch alle Qualitätsdimensionen und konnte in Teilbereichen sogar noch gesteigert werden. Lag die Zufriedenheit mit der ärztlichen Versorgung und pflegerischen Betreuung bereits bei 90 %, so legte jetzt auch die Zufriedenheit mit Organisation und Service um einen Prozentpunkt auf 90 % zu. Im Bundesdurchschnitt lag die Zufriedenheit in diesen drei Kategorien zwischen 79 und 83 %. Bemerkenswert findet Strotmeier, dass auch die Ergebnisse der jüngsten Mitarbeiterbefragung in Punkten Zufriedenheit Parallelen aufweisen zur Patientenbefragung. Zufriedene Mitarbeiter – zufriedene Patienten? Strotmeier: „Vielleicht gibt es da einen Zusammenhang.“

Erfolgsmodell Reha-Zentrum: Start

Zukunftswerkstatt 2020: Verdoppelung auf 180 Reha-Plätze ist realistisch

Mit der Erweiterung des Reha-Zentrums um zusätzliche 90 stationäre und zehn ambulante Plätze taucht das nächste große Projekt am Horizont auf, für das im Sommer die ersten Pflöcke eingeschlagen wurden. Bereits beim Mitarbeitertag im März war die Reha-Erweiterung Thema und wurde von vielen MitarbeiterInnen als konsequenter und notwendiger Schritt gesehen, um der großen Patientennachfrage gerecht zu werden. Im Juli fand daraufhin eine „Zukunftswerkstatt 2020“ statt, bei der das Projekt noch einmal einer genauen Analyse unterzogen wurde. Im September wurde im St. Josef-Stift bei einer Auftaktsitzung mit Architekt und Planern sowie Vertretern der Stadt Sendenhorst der Startschuss gegeben, die baurechtlichen Voraussetzungen für die Reha-Erweiterung in den Stiel zu stoßen.

„Die Stärkung des Krankenhauses durch die Verknüpfung von Akut- und Reha-Bereich ist voll gelungen und ein Riesenerfolg, das den Akutbereich des St. Josef-Stifts sehr attraktiv macht“, stellte Geschäftsführer Werner Strotmeier den Überlegungen im Juli in der Zukunftswerkstatt voran. Der durchschnittliche Auslastungsgrad des Reha-Zentrums liege aktuell bei 92 %, so dass an vielen Wochentagen alle Betten belegt sind. Damit seien die 2007 erstellten Prognosen zur Entwicklung der Reha-relevanten PatientInnen im St. Josef-Stift – mit leichten Verschiebungen zwischen den Abteilungen – exakt so eingetreten.

Als Grundlage für eine künftige Bedarfsermittlung stellte Ralf Hee-



So könnten sich die beiden neuen Baukörper südlich an die vorhandene Reha-Klinik anschließen. In Form und Größe orientieren sie sich am bestehenden Gebäude.

se, stellvertretender Geschäftsführer, ein Modell vor, das sowohl interne Potenziale, aus dem St. Josef-Stift kommende Reha-PatientInnen, als auch externe Potenziale in den Blick nimmt. Große Chancen ergäben sich aus der Tatsache, dass noch nicht mit allen potenziellen Kostenträgern Verträge abgeschlossen wurden und weitere Potenziale derzeit noch ungenutzt sind wie etwa PatientInnen aus anderen Kliniken, Traumaverletzte aus Unfallkliniken, berufliche Rehabilitanden, Handverletzte und RheumapatientInnen.

Ausführlich wurden die Argumente abgewogen und die Erweiterung

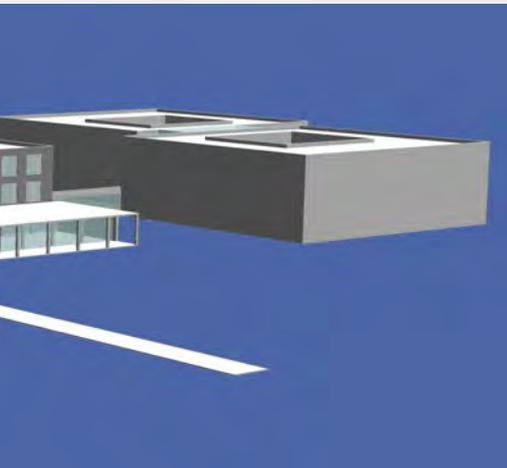
des Reha-Zentrums als „lohnenswertes Ziel“ befürwortet, das den Krankenhausstandort weiter stärken könne. Das zugrunde gelegte Zahlenmodell für die Ermittlung des Bettenbedarfs wurde als realistisch angesehen und bildet die Grundlage für die weitere Planung.

Auf dieser Basis entwickelte Architekt Johannes Stubbs eine erste Skizze, die eine mögliche Erweiterung des Reha-Zentrums nach Süden vorsieht. Zwei gegeneinander versetzte Gebäude mit ruhigen Innenhöfen sollen das erprobte Konzept des bestehenden Reha-Zentrums fortführen: Gute Orien-



Im Juli 2013 wurden in einer Zukunftswerkstatt im Hotel Krautkrämer am Steiner See gedanklich die Weichen für die Reha-Erweiterung gestellt.

schuss für Erweiterungspläne



tierung, kein Massenbetrieb und ein mittig angeordneter Knotenpunkt für Ärzte, Pflegestützpunkt und Nebenräume. Der Neubau soll mit einem großzügigen Glasgang mit dem Bestandsgebäude verbunden sein.

Das Restaurant müsste auf das Doppelte gen Süden erweitert werden; zusätzliche Nebenräume und der vielfach gewünschte Treffpunkt und Gemeinschaftsraum wären ebenfalls möglich. Genaue Klärung bedarf die Frage, ob die räumliche Erweiterung der Medizinischen Trainingstherapie an einem Standort konzentriert wird oder auf zwei Bereiche verteilt wird. Die neuen Patientenzimmer sollen sich auf drei Ebenen verteilen.

Für das Bauvorhaben im Park ist eine Änderung des Flächennutzungsplanes sowie ein Bebauungsplanverfahren erforderlich. Diese baurechtlichen Prozesse und die anschließende Bauphase werden nach derzeitiger Schätzung etwa dreieinhalb Jahre in Anspruch nehmen, so dass eine Fertigstellung in 2017 möglich sein könnte.

Parkhaus soll am Handwerkerhof entstehen

Bedarf an 117 zusätzlichen Stellplätzen ermittelt

Mit der Entwicklung von Krankenhaus und Reha muss auch die Zahl der Parkplätze Schritt halten. Beim Arbeitertag im März war bereits das Dilemma beschrieben worden: Kostenfreie und großzügige Parkplätze unter blauem Himmel lassen sich nicht beliebig in die Fläche ausdehnen, weil sonst die Wege für PatientInnen, MitarbeiterInnen und BesucherInnen zu weit werden. Derzeit gibt es 383 Parkplätze. Im Jahr 2020 wird mit einer Verdoppelung der Reha-Plätze der Parkplatz-Bedarf bei 500 Stellplätzen liegen – also ein Plus von 117, ermittelte stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese. Da eine Tiefgarage zu aufwändig wäre, ist der Bau eines Parkhauses geplant, das nah zum Hauptzugang am Park und auf Höhe des Handwerkerhofes (Sichtschutz!) liegen soll.

Bei der Optik und Benutzerfreundlichkeit soll auf größtmögliche Qualität geachtet werden: Komfortables Befahren durch flache Rampen und große Kurvenradien, 2,50



Die Erweiterung der Reha-Klinik wird bis in den Park-Teich reichen. Die Bäume südlich der bestehenden Reha bleiben erhalten.

Meter breite Parkbuchten, barrierefreier Zugang mit Aufzug und viel Tageslicht. Als Zusatznutzen bietet der Parkhaus-Bau die Gelegenheit, den Bereich der Abfallcontainer einzuhausen und aufzuhübschen.

Zukunftswerkstatt: Tradition mit Weitblick

In Klausur gehen, neue Aufgaben und Herausforderungen erkennen, „Problemzonen“ analysieren, daraus Ziele ableiten und neue Konzepte entwickeln und diese dann baulich abbilden – das ist zusammengefasst der Sinn und Zweck der Zukunftswerkstätten, die mittlerweile schon Tradition im St. Josef-Stift haben.

Die Premiere war in den 1980er Jahren, als das große Funktionsgebäude mit dem OP-Bereich an der Pennigstiege auf den Weg gebracht wurde. Anfang des Jahrtausends wurde in einer Zukunftswerkstatt der gedankliche Grundstein für den Parkflügel und die Magistrale gelegt. Die dritte Zukunftswerkstatt gebar den Bau des Reha-Zentrums, das aktuell im Bau befindliche Funktionsgebäude an der Pennigstiege sowie den Baukomplex Südflügel.

Kommunikation als Schlüssel zum Erfolg zeigt sich auch darin, frühzeitig über neue Aufgaben und Zukunftsfragen ins Gespräch zu kommen, sich auszutauschen und gemeinsam zu Entscheidungen zu kommen, die von allen mitgetragen werden – das ist nach Geschäftsführer Strotmeier die Philosophie der Treffen. Also heute schon über übermorgen sprechen.

Der erste Umzug ist geschafft!

Orthopädische Werkstatt zog ins neue Funktionsgebäude



Marek Adamczyk räumt die PVC-Rohre ein, in denen Polstermaterial gelagert wird.

Mit dem Umzug der Orthopädischen Werkstatt ist ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zur Fertigstellung des neuen Funktionsgebäudes an der Pennigstiege erreicht. Am letzten Septemberwochenende packte das Team der Orthopädischen Werkstatt seine Sachen und zog in die frisch hergerichteten Räume des Neubaus. Am ersten Arbeitstag am 30. September 2013 stieß das Team auf den gelungenen Umzug an.

„Wir haben lange auf diesen Moment der Freude hingearbeitet“, gratulierte Geschäftsführer Werner Strotmeier und dankte zugleich dem Werkstatt-Team und allen beteiligten Handwerkern und Technikern aus dem Haus für ihren Einsatz. Die Orthopädische Werkstatt hat hinsichtlich Größe, Ausstat-

tung und Arbeitssicherheit mit dem Umzug einen wahren Quantensprung vollzogen. Strotmeier würdigte die sehr gute Entwicklung der Orthopädischen Werkstatt, in der 2004 noch sieben Mitarbeiter tätig waren, 2013 bereits 14.

„Das Krankenhaus ist gewachsen, die Patientenzahl hat sich verdop-

pelt.“ In diesem Sinne sei es erforderlichlich gewesen, die Abläufe entlang des Patientenpfades zu optimieren und Funktionen zu bündeln. Baulich bildet sich das im neuen Funktionsgebäude ab, das Bereiche sinnvoll einander zuordnet wie beispielsweise Physikalische und Ergotherapie und die Orthopädische Werkstatt und den ge-



Unermüdlicher Einsatz beim Transport von Material und Mobiliar.



Mehr Licht, mehr Platz: die neuen Räume finden großen Anklang.



Am 30. September 2013 war die Freude groß, dass der Umzug in die neuen Räume der Orthopädischen Werkstatt geschafft war.

wachsenen Bereichen zugleich mehr Raum gibt.

Zufrieden war auch das Team um Werkstattdirektor Christian Zott. Helle Holzöne, die dezent mit Grün und Blau abgesetzt sind, sorgen für eine freundliche Atmosphäre. Mehr Platz und eine gute Zuordnung der Funktionen unterstützen die Arbeitsabläufe in der Orthopädischen

Werkstatt. „Wir haben jetzt hinsichtlich Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz sehr viel bessere Arbeitsbedingungen und haben landesweit sicher eine der ganz fortschrittlichen Werkstätten“, freute sich Christian Zott. Dazu trägt unter anderem die neue Absauganlage bei, die Gefahrstoffe wie Kohlefasern, Gießharz- und Kleberdünste

abführt. Ein neuer Heizofen zur Erwärmung von Plattenmaterial wird die Energiebilanz der Werkstatt vermutlich spürbar senken.

Vom Ablauf des Umzugs waren alle vollauf zufrieden: „Die Zusammenarbeit zwischen der Orthopädischen Werkstatt, den Haushandwerkern und den Mitarbeiterinnen von Perfekt ist absolut vorbildlich gelaufen“, resümierte Technischer Leiter Peter Kerkmann die reibungslosen und gut organisierten Abläufe.

Mit dem Umzug ist das Endziel noch nicht ganz erreicht: Erst wenn die jetzt freigewordenen Räume der Werkstatt renoviert sind, wird die Orthopädische Werkstatt im Februar 2014 ihre endgültige und damit doppelte Größe erreicht haben.



Die Arbeitsbedingungen haben sich hinsichtlich Arbeits- und Gesundheitsschutz erheblich verbessert.

Die Baustelle, die fast nie schläft

*Im neuen Funktionsgebäude
an der Pennigstiege geht's voran.
Nach und nach weicht der
Baustellencharakter, läuft der
Innenausbau genau nach Plan.*



Über 1000 Liter Farbe verarbeitet

Das Malerteam um Rolf Rosendahl hat von Juli bis September 300 Liter Grundierungen verarbeitet, 600 Kilogramm Kleber, 2000 Quadratmeter Gewebe, 600 Quadratmeter Glattvlies und 300 Kilogramm Spachtelmasse. Etwas über 1000 Liter Farbe brachten die Maler an Decken und Wände. Ein echter Hingucker ist die 5,40 Meter hohe grasgrün gestrichene Wand im Treppenhaus.

Weitgehend im Verborgenen arbeiten die Handwerker, die sich um die Anlage in der riesigen Technik- und Klimazentrale auf dem Dach des Funktionsgebäudes kümmern. Von dort wird die komplette Be- und Entlüftung geregelt für die Magistrale, das Therapiezentrum, die Observation, das Diagnostikzentrum mit Röntgenbereich und Behandlungsräumen, für den gesamten OP-Bereich, die Zentralsterilisation und später auch für das Labor.

Riesige Luftkanäle für Zu- und Abluft, ein Gewirr aus Rohren, zahllose Filter und Anzeigetafeln befinden sich dicht gepackt im Technikgeschoss. Hier wird für jeden einzelnen Funktionsbereich eine genau definierte Lufttemperatur, Luftfeuchte und Geschwindigkeit des Luftaustauschs gesteuert. Zahlreiche Fühler und Messpunkte in der Anlage sowie innerhalb und außerhalb des Gebäudes liefern Daten, aus denen dann die für jeden Bereich passende „Luftmischung“ durch Erwärmen oder Abkühlen erzeugt wird.

Geschafft! Rolf Rosendahl (l.) und Georg Gruschka haben die 5,40 Meter hohe Wand im Treppenhaus des neuen Funktionsgebäudes grasgrün gestrichen.



In der Technikzentrale auf dem Dach des Funktionsgebäudes wird zentral die Klimatisierung gesteuert.

Nächtliche Schweißarbeiten lösten Fehlalarm aus

Die Herausforderung für die Techniker besteht darin, die neuen Bereiche in die Anlage zu integrieren, ohne die Abläufe im laufenden Krankenhausbetrieb zu stören. Somit werden beispielsweise auch nachts Schweißarbeiten ausgeführt. Am frühen Morgen des 26. Septembers kam es dabei zu einem Fehlalarm, weil ein Brandmelder Alarm auslöste. Blitzschnell setzte sich eine Alarmkette in Gang, die sofort ein Großaufgebot der Freiwilligen Feuerwehren in Sendenhorst und Albersloh auf den Plan rief sowie den Technischen Leiter, die Handwerker und die Nachtwache im Krankenhaus alarmierte. Im Nachgang zeigte sich Peter Kerkmann beruhigt, dass der unfreiwillige Test der Notfallpläne gezeigt habe, dass im Brandfall alle beteiligten Kräfte einsatzbereit sind und Ablaufsicherheit besteht.

Mit zwei Klicks zu den Fotogalerien im Intranet

Menschen, Bilder, Emotionen: Bei großen Ereignissen und Festen im St. Josef-Stift und den Altenheimen kommen viele MitarbeiterInnen zusammen, gibt es Programm und viele unvergessliche Momente. Mit der Kamera sind diese festlichen und geselligen Ereignisse verewigt, aber nicht jedes Foto kann auch im BLICKPUNKT veröffentlicht werden. Deshalb gibt es in dieser Ausgabe erstmals ein neues Logo, das anzeigt, wenn zusätzliche Fotos zu einem Thema im Intranet angeschaut werden können. Zu finden sind die Fotogalerien unter „Was gibt's Neues“ (aktuell abrufbar für kurze Zeit) sowie langfristig unter „Pressespiegel und Bilder“. Viel Spaß beim Stöbern!



Dieses Logo zeigt an, wenn es weitere Bilder zum Thema im Intranet gibt. Print und digitale Welt gehen Hand in Hand.

BIM: Großes Interesse an der Pflege



Bei der Berufsinformationsmesse der Stadt Sendenhorst (BIM) war auch das St. Josef-Stift mit einem großen Stand vertreten. 50 Firmen aus der Umgebung stellten sich am 26. September 2013 den Schülerinnen und Schülern der weiterführenden Schulen vor. Sebastian Baranski vom Personalbüro freute sich vor allem auch über das große Interesse an den Pflegeberufen. Mit praktischen Vorführungen und Ansprechpartnern aus verschiedenen Berufsfeldern gab es Informationen aus erster Hand.

Ehemaligen-Treffen am 30. Oktober 2013

Ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Josef-Stifts sind am **30. Oktober 2013** zum Ehemaligen-Treffen eingeladen. Treffpunkt ist um 14.30 Uhr am Empfang des Krankenhauses. Von dort geht es gemeinsam zur Kaffeetafel. Neben Neuigkeiten und Informationen zu aktuellen Entwicklungen aus dem Stift bietet das Treffen Gelegenheit zum Wiedersehen und Austausch mit früheren Kolleginnen und Kollegen. Um besser planen zu können, wird um eine Anmeldung im Sekretariat bei Iris Brockmann gebeten: **Telefon 02526 300-1101**.

Keine Chance den Keimen

Für die vorbildliche Infektionsprävention wurden jetzt die vier Altenheime des Pflege- und Betreuungsnetzwerks mit dem Siegel des EurSafety Health-Net ausgezeichnet. Ziel ist es, die Verbreitung von multiresistenten Keimen einzudämmen, indem beispielsweise Antibiotika maßvoll eingesetzt werden, Händehygiene eingehalten wird und typische Risiken zur Verbreitung von resistenten Keimen vermieden werden. Das Siegel ist bis Ende 2015 gültig.



Die vier Altenheime wurden für ihre gute Infektionsprävention zertifiziert.

St. Josef-Singers und Band auf den Spuren der Beatles



Beatles forever: Andrea Höwekamp und Sebastian Baranski laden zum Projektchor mit Band – den St. Josef-Singers – ein.

Die unsterblichen Songs der Beatles schreibt sich der Projektchor „St. Josef-Singers“ plus Band auf die Fahnen, pardon das Notenblatt. Das Projekt will musikinteressierte und sangesfreudige MitarbeiterInnen ansprechen, die Spaß an den Klassikern der Beatles haben. Penny Lane, Here comes the sun, Paperback writer, dies sind nur einige Beispiele, die einstudiert und natürlich auch vor Publikum präsentiert werden sollen, so die Projektorganisatoren Andrea Höwekamp und Sebastian Baranski.

Gesucht werden SängerInnen und MusikerInnen, die den Projektchor und die Band unterstützen und alle zwei Wochen dienstags oder mittwochs von 17 bis 18.30 Uhr bei den Proben mitmachen. Die Einladung richtet sich an alle MitarbeiterInnen des St. Josef-Stifts, der Reha-Klinik, der St. Elisabeth-Stift gGmbH und der Firma Perfekt.

Wer Lust hat mitzumachen, kann sich bei Sebastian Baranski, **Telefon 02526 300-1211** oder **baranski@st-josef-stift.de**, melden. Bis zum Redaktionsschluss des BLICKPUNKTS stand der Termin für das erste Treffen noch nicht fest. Ein Einstieg ist aber auch zu einem späteren Zeitpunkt noch möglich.

Film ab! TV-Teams im Stift zu Gast

Das St. Josef-Stift ist 2013 ein gefragter Medienpartner gewesen. Allein von Januar bis September standen sechs Mal Fachleute aus dem Haus zu unterschiedlichen Themen vor der Kamera, sammelten Filmteams bewegte Bilder im Krankenhaus und im Altenheim. Die Beiträge drehten sich um die Präsentation der guten Befragungsergebnisse des St. Josef-Stifts bei der AOK/Barmer-Patientenbefragung, um das Thema Krankenhausfinanzierung, die Kinder- und Jugendrheumatologie, Behandlung von Rückenschmerzen und zuletzt um das Thema Ausbildung in der Altenpflege. Als Studiogäste live im WDR-Landesstudio Münster waren die Chefarzte Dr. Gerd Ganser und Dr. Christian Brinkmann eingeladen. Pflegedirektor Detlef Roggenkemper hatte seinen Auftritt ausgerechnet am 21. September: Nachmittags saß er noch bei der „Tour de Jupp“ im Sattel, am frühen Abend ging es dann ins Studio. Nach dem Auftritt schmeckte das Bier beim Mitarbeiterfest des St. Josef-Stifts dafür umso besser.



Altenpflegeschülerin Jessica Linnemann (l.) stand im St. Magnus-Haus vor der Kamera.



Physiotherapeutin Helen Thomas (l.) erklärte vor der Kamera, wie Gerätetraining bei der Rheumatherapie hilft.



Als die kleine Manar aus dem Jemen im St. Josef-Stift behandelt wurde, drehte der WDR Szenen mit Dr. Ganser und Krankenschwester Anna Pagenkemper.

Neuer Glanz für die Kapelle des St. Josef-Stifts

Denkmalgeschütztes Gotteshaus wird bis 29. November renoviert

Zwei Monate muss Pastor Fritz Hesselmann in der Kapelle des St. Josef-Stifts den Handwerkern den Vortritt lassen. Seit Ende September wird das denkmalgeschützte Gotteshaus grundlegend renoviert, zum Beginn der Adventszeit wird es in neuem Glanz erstrahlen. Auch der mit Rot und Gold verzierte Altar wird neu aufgearbeitet. Ziel der Renovierung ist es, den Charakter der Kirche zu erhalten und die Architektur stärker hervorzuheben. Eine Besonderheit ist zudem, dass die Sendenhorster Krankenhauskapelle im Rahmen der Bauunterhaltung etwa alle zehn bis zwölf Jahre neu gestrichen wird. In den meisten Gemeinden liegt das Intervall zwischen 20 und 25 Jahren.

Der Startschuss fiel am 30. September, als zunächst Kirchenbänke, Bilder, loses Inventar und das große Kreuz über dem Altar vom Schreiner- und Maurerteam gut verpackt bzw. vorsichtig eingelagert wurden. Die erste Überraschung erlebten die Handwerker, als sie den Altar aus der Kapelle schaffen wollten: Durch den nachträglichen Einbau der Glaseingangstür gibt es keine ausreichend breite Türöffnung mehr. Drei Zentimeter war der Durchlass zu schmal, so dass der Altar vor Staub und Farbe geschützt im Gotteshaus bleiben musste. Eine besondere Herausforderung war zudem der Aufbau des Gerüsts, das bis in die höchste Spitze des Kirchraums reicht. Erst danach konnte die Orgel absolut staubdicht verpackt werden.

Bei der Abstimmung der Renovierung hatte das Krankenhaus Bauexperten aus der Fachabteilung des Generalvikariats ebenso eingebunden wie die Untere Denkmalbehör-



Ludger Schmitz, Norbert Linnemann und Frank Schürmann (von unten nach oben) verpackten die Orgel staubdicht.

de der Stadt Sendenhorst. Für die Maler des St. Josef-Stifts ist es Ehrensache, „ihre“ Kapelle neu zu tünchen. Mit im Boot ist auch die Spezialfirma Dornhege, die zuletzt auch den Dom in Münster ausgemalt hat. Eine Wissenschaft für sich war die Auswahl der Farben. Nicht nur der Farbton wurde mit Hilfe von Probeanstrichen genau ermittelt, sondern auch die Zusammensetzung der häufig für his-

torische Bausubstanz verwendeten Mineralfarbe.

Während der Renovierungsphase finden die Gottesdienste im Konferenzzentrum des St. Josef-Stifts statt – ein gutes Stück Organisation für Hauswirtschaftsleiterin Roswitha Mechelk, die die Gottesdienste und die zahlreichen anderen Veranstaltungen im Konferenzzentrum am Ende gut unter einen Hut brachte.

Sprungbrett Springerpool

Entlastung für die Stationen –

Entwicklungschance für engagierte Pflegekräfte

Mit einer Neuausrichtung des Springerpools im Pflegedienst will das St. Josef-Stift die qualitativ hohe Versorgung der PatientInnen an 365 Tagen im Jahr weiterhin sicherstellen und gleichzeitig für die MitarbeiterInnen im Pflegedienst überlastende Arbeitsspitzen vermeiden. Darüber hinaus soll der Einsatz im Springerpool MitarbeiterInnen perspektivisch eine Chance bieten für die Übernahme neuer verantwortungsvoller Aufgaben.

Zum Hintergrund: Die Pflege und Betreuung von PatientInnen erfordert steten Einsatz rund um die Uhr an 365 Tagen im Jahr. Unerwartete Ausfälle beispielsweise durch Krankheit können kaum durch eine Verschiebung oder Zurückstellung von Tätigkeiten kompensiert werden. „Engpässe werden von den Patienten als schlechtere Versorgungsqualität erlebt oder führen zu Arbeitsspitzen, die die Mitarbeiter belasten“, erklärt Pflegedirektor Detlef Roggenkemper.

Im St. Josef-Stift gab es immer mehrere Möglichkeiten, auf solche Ausfälle zu reagieren:

Zum Teil ist es sehr gut möglich, dass sich Stationen untereinander helfen.

Auch Mehrarbeitsstunden durch verlängerte

Diens-
te oder
ein zu-
sätz-
liches

Einsprin-

gen an geplanten freien Tagen, die durch Wochenendarbeit regelmäßig anfallen, sind möglich

und werden auch regelmäßig genutzt.

Bis vor einiger Zeit gab es sehr viele so genannte „Aushilfen“, die gerne bereit waren auch kurzfristig einzuspringen, wenn zusätzliche MitarbeiterInnen benötigt wurden.

Die Besetzung solcher Aushilfsstellen werde aber zunehmend schwieriger. Roggenkemper: „Viele berufstätige Mütter nehmen durch eine verbesserte Kinderbetreuung Arbeitsplätze mit regelmäßigen Arbeitszeiten an. Auch Studenten stehen weniger zur Verfügung, weil die Studiengänge durch die Umstellung auf die Bachelor- und Masterabschlüsse deutlich verdichtet wurden.“ In der Konsequenz müssen Personalengpässe durch einen vermehrten Einsatz der MitarbeiterInnen, insbesondere der TeilzeitmitarbeiterInnen ausgeglichen werden.

„Wir benötigen engagierte und vielseitig einsetzbare Gesundheits- und KrankenpflegerInnen, die bereit sind, für eine gewisse Zeit auf verschiedenen Stellen eingesetzt zu werden“, so Roggenkemper. Dieser Wechsel zwischen verschiedenen Ein-

satzbereichen sei eine optimale Vorbereitung für MitarbeiterInnen, die perspektivisch zusätzliche Verantwortung übernehmen möchten, beispielsweise in der Praxisanleitung oder in Leitungsfunktionen.

Mit dieser Neuausrichtung des Springerpools könnten zwei Ziele zugleich erreicht werden: Zum einen werde sichergestellt, dass für eine optimale Patientenversorgung Stationen ausreichend besetzt und überlastende Arbeitsspitzen vermieden werden. Zum anderen erhielten engagierte und qualifizierte MitarbeiterInnen eine gute Möglichkeit, sich beruflich weiter zu entwickeln. Zusätzliches Bonbon: Im Springerpool sollen eine verbindliche Urlaubs- und Wochenendplanung gelten, gut geplante Einsätze sowie eine leistungsgerechte Vergütung.

Zufriedenheit ist die beste Motivation

Picker-Befragung: MitarbeiterInnen würden Reha-Zentrum als Arbeitsplatz weiterempfehlen

Premiere hatte die Mitarbeiterbefragung im Reha-Zentrum am St. Josef-Stift, die insgesamt eine große Zufriedenheit attestierte. Die Befragung fand in Zusammenarbeit mit dem renommierten Picker-Institut statt, das bereits Mitarbeiter- und Patientenbefragungen für das St. Josef-Stift durchgeführt hat. Die anonyme und unabhängige Befragung ist Teil des Qualitätsmanagements und dient dazu, Verbesserungs- und Optimierungspotenziale aufzudecken.

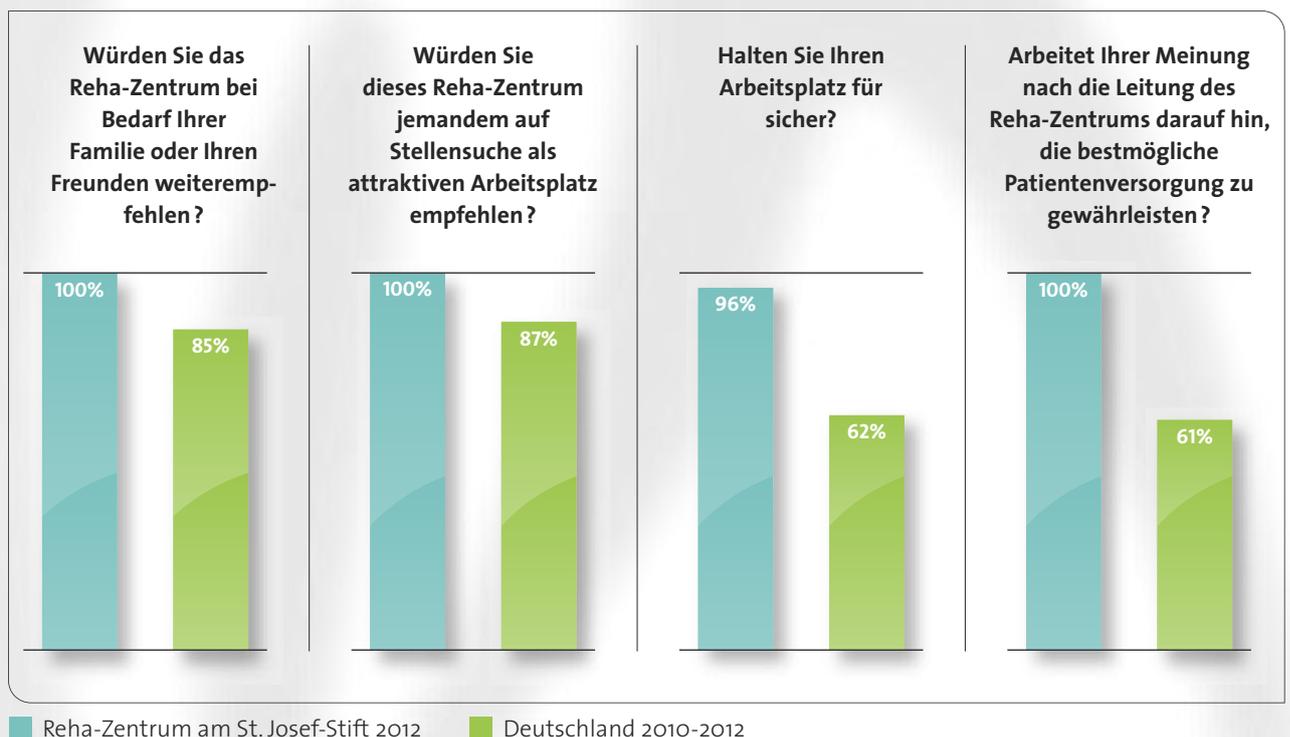
Bei der Auswertung setzt Picker die Ergebnisse des Sendenhorster Reha-Zentrums ins Verhältnis zu den Ergebnissen anderer Häuser aus der Vergleichsgruppe. Dabei zeigt sich, dass die Zufriedenheit der Reha-Mitarbeiter am St. Josef-Stift in allen Kategorien deutlich über dem Durchschnitt anderer Reha-Kliniken liegt.

Ein paar Beispiele: Die Führungs- und Unternehmenskultur bewerteten 92 % der MitarbeiterInnen positiv (im Durchschnitt der von Picker befragten Einrichtungen sind lediglich 52 % der Mitarbeiter zufrieden). Die Beschäftigungsbedingungen stießen auf 93 % Zustimmung (Durchschnitt: 71 %), das Verhältnis zu direkten Kollegen finden 98 % optimal (Durchschnitt: 79 %), und die interne Organisation beurteilen 94 % der MitarbeiterInnen positiv (Durchschnitt: 74 %).

Zu 100 % stimmten die MitarbeiterInnen bei der Frage zu, ob sie das Reha-Zentrum am St. Josef-Stift ihrer Familie oder ihren Freunden weiterempfehlen würden. Auch als attraktiven Arbeitsplatz würden 100 % der antwortenden MitarbeiterInnen das Reha-Zentrum weiterempfehlen. 100 % Zustimmung gab es bei der Frage, ob die Leitung dar-

auf hin arbeitet, die bestmögliche Patientenversorgung zu gewährleisten; im Durchschnitt der befragten Häuser gab es hier nur eine Zustimmung von 61 %.

Geschäftsführer Werner Strotmeier sieht in den positiven Ergebnissen einen engen Zusammenhang zwischen der Kompetenz und Zufriedenheit der MitarbeiterInnen einerseits und der Zufriedenheit der PatientInnen andererseits. „Die Ergebnisse zeigen, dass sich in der Reha-Klinik ein tolles Team gefunden hat, das im ersten Jahr gut zusammengewachsen ist.“ Besonders erfreulich sei, dass sich die nahtlose Verknüpfung von Akutkrankenhaus und Reha-Zentrum in der Praxis so gut bewährt habe: „Es gibt viele Schnittstellen mit dem Krankenhaus, die reibungslos funktionieren. Das ist eine tolle Leistung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“



Neue Ausblicke, ein Kran und das Baudorf-Süd

...und was sich sonst noch Neues an der Südflügel-Baustelle tut

Nach Regen folgt Sonnenschein – nach Abbruch folgt Aufbau. In diesem Sinne geht es an der Südflügel-Baustelle jetzt im wahrsten Sinne des Wortes aufwärts. Hier einige Notizen aus dem Bautagebuch:

- Am **19. Juli 2013** waren die Abbrucharbeiten mit dem Rückbau des Verbindungsstücks zwischen Klausurgebäude und Bettenhaus abgeschlossen. Damit war der Blick vom Innenhof hinaus in den Park frei. Bis Anfang 2014 wird die neue Blickachse erhalten bleiben. Erst danach wird die schöne Aussicht in den Park wieder zugebaut.



- Im **August und September** folgte die Feinarbeit, damit sich der Neubau harmonisch an die vorhandene Bausubstanz „anschmiegen“ kann: Das Klausurgebäude musste wegen des Fließsand-Untergrundes aufwändig unterfangen werden, damit es nicht absackt. Große Erdbewegungen waren nötig, um die 800 m² große Baugrube auszuheben. Die Männer vom Bau richteten sich zudem in ihrem „Baudorf-Süd“ ein: Fünf Baucontainer wurden geliefert. Zufall oder Fügung?: Die Container sind allesamt im St. Josef-Stift-Blau gestrichen.



Feierabend für die Männer vom Bau – der letzte Schuttcontainer schwebt von dannen.

- **4. September 2013:** Ein 16,5 Tonnen schwerer Baukran wurde aufgebaut. Beschwert ist das Unterturm mit 36,6 Tonnen Ballast. Der Kran hat einen 45 Meter lan-



Noch ist der Kran handlich und zusammengeklappt.

gen Ausleger und misst 35 Meter bis zur höchsten Spitze. Nah am Schwerpunkt kann er 6 Tonnen Gewicht tragen, am langen Ausleger maximal 1,1 Tonnen. Am 28. September nutzte die Feuerwehr den Kran für eine Übung.

Ausblick: Bis Ende Oktober wird die Betonsohle gegossen. Das Sockelgeschoss wird bis zum Jahresende wachsen und seine Decke erhalten.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

„Zeit und Ruhe für Patientenversorgung und menschliche Begegnung“

Dr. Matthias Boschin übernimmt im Januar 2014 den Staffelstab von der Anästhesie-Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer

Wechsel an der Spitze der Anästhesie: Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer geht zum Jahreswechsel nach mehr als 30-jähriger Tätigkeit im St. Josef-Stift in den Ruhestand und gibt den Staffelstab an Dr. Matthias Boschin weiter. Der 39-jährige Facharzt für Anästhesiologie und Intensivmedizin wechselt vom Universitätsklinikum Münster nach Sendenhorst. Über den bevorstehenden Neuanfang sprach der BLICKPUNKT mit ihm.

Sie waren im Rahmen Ihrer Facharzt-ausbildung 2006 bereits hier im St. Josef-Stift. Welchen Eindruck haben Sie damals gewonnen?

Dr. Boschin: Mir hat es bereits damals sehr gut im St. Josef-Stift gefallen. Hier wird auf sehr hohem medizinischem Niveau gearbeitet. Das Betriebsklima habe ich als freundlich und familiär in Erinnerung. Ich hatte gleich einen sehr intensiven Kontakt zu Mitarbeitern und so kam es, dass ich mit zwei Anästhesie-Pflegekräften zusammen Rockmusik gemacht und in einer Band gespielt habe. Ich habe in all den Jahren immer den Kontakt gehalten.

Sie wechseln von der Uniklinik, einem Haus der Maximalversorgung, zu einer spezialisierten Fachklinik: Was reizt Sie an der neuen Aufgabe?

Dr. Boschin: Das St. Josef-Stift bietet in einem spezialisierten Bereich medizinische Höchstleistungen an und ist, was die orthopädischen Leistungen angeht, in diesem Bereich schon vergleichbar mit einem Haus der Ma-



Dr. Matthias Boschin übernimmt zum 1. Januar 2014 die Leitung der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin des St. Josef-Stifts.

ximalversorgung. Die Anästhesie läuft hier auf hohem Niveau und – so wie ich sie kennengelernt habe – in einer sehr überschaubaren, ruhigen und angenehmen Krankenhausatmosphäre. Das macht für mich den besonderen Reiz aus.

Welche Erfahrungen werden Ihnen bei Ihrer neuen Aufgabe helfen?

Dr. Boschin: Anästhesie in Unfallchirurgie und Orthopädie ist immer ein Schwerpunkt meiner bisherigen Tätigkeit gewesen. Ich habe mich sehr viel mit Ultraschallverfahren in Regionalanästhesie und Intensivmedizin beschäftigt. Das ist eine Entwicklung, die die Anästhesie in den letzten zwei, drei Jahren in Teilbereichen revolutioniert hat. Das ist sicherlich ausbaufähig, und da wird es sicher noch interessante Entwicklungen geben. Zudem war die Intensivmedizin und die anästhesiologische Betreu-

ung auch schwer kranker Patienten einer meiner Schwerpunkte an der Uniklinik. Da muss man in Ruhe schauen, wie es hier weitergeht mit der Intensivüberwachung. Das ist mir ein besonderes Anliegen: Nicht nur die Betreuung der Patienten im OP-Saal, sondern auch rund um die Operation.

An der Uniklinik waren Sie drei Mal „Lehrer des Jahres“. Muss man besonders geduldig sein und gut erklären können, um diesen Titel zu bekommen?

Dr. Boschin: Geduld und Freude an Lehre und Weiterbildung sind sicherlich die wichtigsten Elemente. Ich selbst habe als Arzt in Weiterbildung erfahren, wie wichtig die persönliche Wissensweitergabe außerhalb von Lehrbüchern ist. Die dafür notwendigen Freiräume im Klinikalltag habe ich mir immer versucht zu nehmen. Die gute Fortsetzung des Weiterbildungsaustausches mit der Universitätsklinik liegt mir daher besonders am Herzen.

Wie schaffen Sie es, neben Ihrem beruflichen und ehrenamtlichen Engagement, Ruhe und Freiräume zu finden?

Dr. Boschin: Im eng getakteten Klinikalltag ist es ganz wichtig, dass man sich Freiräume schafft, um Patienten in Ruhe und Achtsamkeit zu versorgen. Über die Anästhesisten sagt man schnell mal, ‚ach, die haben ja wenig zu tun‘. Das ist aber gar nicht so, weil wir ja Menschen begleiten, die maximal angespannt sind, die manchmal auch ängstlich sind vor der Opera-

tion oder auch mit einer schweren Krankheit mit langen Verläufen auf der Intensivstation liegen. Gerade in diesen Situationen sind Zeit und Zuwendung für den Patienten ganz wichtig, besonders auch in Anbetracht der ganzen Technik, die die Anästhesie- und Intensivmedizin mit sich bringt.

Außerhalb des Berufs sind Sie im kirchlichen Bereich aktiv. Was machen Sie dort?

Dr. Boschin: Ich bin in der Pfarrgemeinde Liebfrauen-Überwasser in Münster in der Familienarbeit aktiv und habe mich als Firmkatechet engagiert.

Haben Sie selbst ein Kind in dem Alter?

Dr. Boschin: Nein, mir macht es einfach Spaß. Ich bin früher selbst über viele Jahre in der kirchlichen Jugendarbeit aktiv gewesen. Ich bin gefragt worden, ob ich die Firmvorbereitung begleite, und dann habe ich zugesagt und es gemacht. Mir war wichtig, etwas nebenher zu machen, was nicht unbedingt mit Beruf und Krankenhaus zu tun hat, obwohl es in der Firmgruppe auch um Tod und Sterben ging. Wir sind beim Bestatter gewesen und haben uns über viele Themen unterhalten, die auch mit dem Lebensende zu tun haben oder mit lebensverlängernden Maßnahmen. Es war ein ganz interessanter Austausch mit den Jugendlichen, der auch meinen persönlichen Horizont erweitert hat.

Wie alt sind Ihre Kinder?

Dr. Boschin: Unsere Töchter Clara und Lucia sind 7 und 9 Jahre alt. Wir erwarten in den nächsten Wochen noch einmal Nachwuchs. Ich habe im November und Dezember Elternzeit genommen, um meine Frau zu unterstützen in der ersten Zeit. Ich freue mich auf die gemeinsame Zeit mit der Familie und bin schon ganz gespannt.

Wenn der Kliniktag zu Ende geht und sich die Kliniktür hinter Ihnen schließt, was machen Sie zum Ausgleich?

Dr. Boschin: Für den meisten Ausgleich sorgt meine Familie. Außerdem ist Musik mein Ding; ich spiele Klavier. Und ich laufe regelmäßig zwei-, dreimal die Woche – gemütlich und nicht auf Leistungssportniveau.

Werden Sie nach Sendenhorst ziehen?

Dr. Boschin: Wir haben vereinbart, dass wir aufgrund unserer aktuellen familiären Situation in der ersten Zeit noch in Münster bleiben, haben aber vor, nach Sendenhorst zu ziehen.

Was wünschen Sie sich für Ihren Start?

Dr. Boschin: Da gibt es ganz viele Wünsche. Erstmal wünsche ich mir, dass es mir gut gelingt, die Arbeit von Frau Dr. Scheppe-Hartenauer gut fortzusetzen, dass der Laden erstmal ganz normal weiterläuft und man im Idealfall im ersten Monat gar nicht merkt, dass jemand Neues da ist. Dann wünsche ich mir, dass ich freundlich Kontakt bekomme zu den Pflegekräften, zu den Ärzten, zur Geschäftsführung und hier freundlich aufgenommen werde. Ich wünsche mir aber auch, an meinem zukünftigen Arbeitsplatz eine freundliche und angenehme Umgebung mitgestalten zu können. Ich möchte mit kreativen Lösungen dazu beitragen, dass sich das St. Josef-Stift auf dem angespannten Gesundheitsmarkt weiter positiv entwickelt und ein attraktiver Arbeitgeber bleibt. Dazu zählen für mich besonders familienfreundliche Arbeitsbedingungen, die Männern und Frauen eine gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglichen.

Was ist Ihr ganz persönlicher Wunsch für den Neubeginn?

Dr. Boschin: Immer wenn ein beruflicher Neubeginn ansteht, hoffe ich,

den neuen Herausforderungen gerecht zu werden. Ein gespanntes Kribbeln im Bauch habe ich jetzt schon manchmal. Darüber hinaus freue ich mich natürlich besonders auf das warme, leckere Mittagessen im OP, das gab es nämlich am Universitätsklinikum Münster nicht.

Zur Person:

Dr. Matthias Georg Boschin stammt aus Paderborn und absolvierte sein Medizinstudium in Münster. Nach Ausbildungsaufenthalten in Toronto und Luzern sowie beruflichen Stationen in Paderborn ist er seit 2006 im Universitätsklinikum Münster tätig, seit 2009 als Oberarzt der Klinik für Anästhesiologie, operative Intensivmedizin und Schmerztherapie. Zu seinen Aufgaben gehörten hier unter anderem die Bereichsleitung des unfall- / allgemein-chirurgischen OPs sowie die Leitung des Schockraums, einer operativen Intensivtherapiestation sowie Aufbau und Leitung des Simulationszentrums. Er ist hygienebeauftragter Arzt und einer der Stellvertreter des ärztlichen Direktors in den Transplantationskonferenzen.

Über vier Jahre war er zuständig für die Organisation der klinikinternen Fort- und Weiterbildung und als Fachprüfer und ärztlicher Leiter der Weiterbildungsstätte für Intensivpflege und Anästhesie an der Universitätsklinik tätig. In der anästhesiologischen Weiterbildung war er drei Jahre in Folge Preisträger „Lehrer des Jahres“. Ein Schwerpunkt seiner klinischen Tätigkeit sind Ultraschallverfahren in Anästhesie und Intensivmedizin.

Neben dem Beruf engagiert sich Dr. Boschin im kirchlichen Bereich und lebt mit seiner Familie zur Zeit in Münster.



Viel Wirbel um Wirbelsäulen-OPs

Vorwurf „unnötiger Wirbelsäulen-Eingriffe“ ist unfair

Zu viele vermeintlich unnötige Wirbelsäulen-Operationen? Es vergeht kaum ein Quartal, in dem nicht Krankenkassen oder andere Institutionen mit dieser oder ähnlichen Schlagzeilen für erhebliche Verunsicherung sorgen. Nicht nur bei BürgerInnen und PatientInnen, sondern auch bei KrankenhausmitarbeiterInnen, die ihre Arbeit zu Unrecht in Misskredit gezogen sehen. „Niemand lässt sich leichtfertig operieren. Die OP-Indikation steht immer am Ende einer differenzierten und verantwortungsvollen Diagnose. Es wird kein Druck aus wirtschaftlichen Erwägungen ausgeübt: Das gibt es nicht, und das darf es nicht geben“, stellt sich Geschäftsführer Werner Strotmeier hinter die Mannschaft des Wirbelsäulenzentrums und das OP-Team.

Für die Klinik für Wirbelsäulenchirurgie im St. Josef-Stift konstatiert Chefarzt Dr. Christian Brinkmann, dass „sich die Anzahl der Operationen in den vergangenen Jahren nicht nennenswert auffällig erhöht hat“. Im Jahr 2012 waren es insgesamt 889 wirbelsäulenchirurgische Eingriffe. Die Relation von PatientInnen, die sich ambulant vorstellen, zu denjenigen, die dann tatsächlich operiert wer-

den, sei über die Jahre nahezu gleich geblieben. „Es gibt Patienten, die aktiv einen dringenden OP-Wunsch äußern. Wenn wir der Überzeugung sind, dass ihnen eine Operation keine große Besserung ihrer Beschwerden bringt, empfehlen wir, erst einmal konservative Behandlungsmöglichkeiten auszuschöpfen und abzuwarten.“ Allerdings: „Damit ziehen wir uns manchmal auch den Unmut der

Patienten zu.“ Aber gegen die eigene Überzeugung wird keine Operation durchgeführt.

Das Wirbelsäulenzentrum im St. Josef-Stift setzt seine Schwerpunkte auf Spinalkanal-Stenosen und Instabilitäten an der Hals- und der Lendenwirbelsäule. In drei verschiedenen Sprechstunden stellen sich PatientInnen vor: In der OP-Sprechstunde werden gezielt OP-Indikationen abgeklärt, weil die Pa-

tientInnen Lähmungserscheinungen oder sehr starke Schmerzen haben. Etwa die Hälfte dieser Patienten wird dann tatsächlich operiert. In der Beratungssprechstunde geht es darum, ob der vom niedergelassenen Arzt eingeschlagene Weg einer konservativen Behandlung der richtige ist. „In der überwiegenden Zahl bestätigt sich das.“ Auch in der Notfall-Sprechstunde steht am Ende nicht zwingend eine OP-Indikation.

Andersherum: Konservative Behandlungen wie Spritzen, Physiotherapie und Massagen werden nicht immer bereitwillig von den Krankenkassen übernommen. Brinkmann stellt zunehmend fest, dass PatientInnen selbst die Kosten für konservative Behandlungen übernehmen. Die älter werdende Gesellschaft, höhere Ansprüche an Lebensqualität, Mobilität und Aktivität im Alter sowie die großen Fortschritte in der OP-Technik sind Gründe, warum es heute mehr Wirbelsäu-

len-Operationen gibt und geben kann als noch vor 20 Jahren. Brinkmann: „Das große Maß an Erfahrung und Routine ermöglicht es heute, rascher zu operieren. Dadurch können auch ältere Menschen operiert werden, denen man früher eine Operation nicht zugemutet hätte.“

Für viele ältere PatientInnen bedeutet eine Wirbelsäulen-OP, dass sie wieder mobil und gehfähig werden und die Möglichkeit haben, selbstständig in ihrem eigenen Umfeld leben zu können. „Das sind unsere dankbarsten Patienten, und dieses Feedback motiviert unglaublich.“

Motivationspritze Dankbarkeit

Dankbare PatientInnen, die wieder laufen, sich bewegen und aktiv am Leben teilnehmen können – das sind wohl die Sternstunden im Klinikalltag. Oftmals bedanken sich PatientInnen in der Ärzte-Sprechstunde, doch am Erfolg sind auch viele andere Berufsgruppen beteiligt wie die Pflege, das OP- und Anästhesie-Team sowie die Physiotherapeuten. Im Folgenden druckt der BLICKPUNKT einige Zitatauszüge von Wirbelsäulen-PatientInnen, die ihre Dankbarkeit im Bewertungsportal Klinikbewertungen.de öffentlich gemacht haben.

„Das gesamte Personal vermittelt einem ein Gefühl von Sicherheit und Kompetenz.

Alle sind sehr fürsorglich und kompetent, gehen immer auf die Bedürfnisse und Fragen der Patienten ein, selbst außerhalb der eigenen Dienstzeiten. Ohne Angst in den OP zu gehen, das hab ich hier zum ersten Mal erlebt.
Ich bin begeistert!!“

„Das dritte Mal super gut betreut von Ärzten und Mitarbeitern in allen Bereichen. Alles stimmt, von der Versorgung bis zum Essen, die Beratung ist kompetent, ich bin echt zufrieden und werde, wenn es erforderlich ist, hierhin gerne wieder zur Behandlung gehen.“

„Das St. Josef Stift, insbesondere die Wirbelsäulenchirurgie und die Rehaklinik, kann ich nur in höchsten Tönen loben. Hier steht der Patient noch im Mittelpunkt !!! Besonders hervorragende Physiotherapie und ärztliche Begleitung, ließen die Zeit trotz Handicap nicht lang werden. Ich kann das St. Josef-Stift nur weiterempfehlen.“

„Ich kann diese Abteilung nur allen mit Wirbelsäulenproblemen empfehlen. Das ganze Team ist Top.“

„Ich wurde an der HWS operiert. Ergebnis hervorragend. Aufnahme und Pflege waren sehr gut. Ich kann das St. Josef-Stift uneingeschränkt weiterempfehlen.“

„Das gesamte Krankenhaus und die Mitarbeiter aller Bereiche (Patientenaufnahme, Röntgen-Abteilung, Station B4, OP/Schleuse, Intensiv, Therapiezentrum/Bäder, Cafeteria, Wohnheim für Angehörige, wie auch der anliegende Park & Außenbereich) machten einen sehr freundlichen, fachkompetenten und vertrauenswürdigen Eindruck.“

Mit Teamgeist und Köpfchen ins Ziel

St. Josef-Stift lud zur „Tour de Jupp“ / 360 feiern am Festplatz am See



Zur legendären „Tour de Jupp“ schwangen sich am 21. September 2013 viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Josef-Stifts aufs Rad: Mit Köpfchen und Teamgeist galt es bei einer Radtour rund um Sendenhorst, zahlreiche Knob- und sportliche Aufgaben zu

lösen. Bei allem Ehrgeiz, den die Teams an den Tag legten: Am Ende zählte der Spaß, den Mitarbeiter und Familienangehörige bei dem großen Familienfest des Sendenhorster Krankenhauses hatten. Wann wurde das St. Josef-Stift eingeweiht? Wie heißen die Glocken

im Kirchturm des Stifts? Wieviel Lehrer hat die Krankenhausschule? Im Teamwork schafften es die meisten, die Fragen zu beantworten. Tatkraft und Einsatz war an den Spielstationen gefragt: Ein tiefend nasser Schwamm musste weitergereicht werden, um einen Eimer mit



Wasser zu füllen. Beim Papiertüten-Butterkeks-Luftballon-Spiel kämpften die Spieler tapfer gegen Lachsalven und Kekskrümel, die das Aufpusten des Luftballons fast zur unlösbaren Aufgabe machten. Zum spannenden Finale mussten zwei Teams ins Stechen und maßen sich in einer Parade-Disziplin für Krankenhaus-Mitarbeiter: Beim Bettenrennen musste ein Krankenhausbett aufgerüstet, bezogen und mit einem passend eingekleideten „Patienten“ zweimal ums Karree geschoben werden. Letztlich entschieden fünf Sekunden über Sieg und ehrenhaften zweiten Platz – gewonnen hatten aber alle 360

Festbesucher, die sich vom Spaß anstecken ließen und die Teams begeistert anfeuerten.

Bei der diesjährigen „Tour de Jupp“ durften sich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter symbolisch das Gelbe Trikot überstreifen: Geschäftsführer Werner Strotmeier nutzte die Gelegenheit, über die aktuellsten Ergebnisse der deutschlandweit größten unabhängigen Patientenumfrage von AOK und Barmer GEK zu informieren. „Bei der Patientenzufriedenheit liegen wir landesweit durchweg auf Platz 1 und bundesweit dreimal auf Platz 1. Solche enormen Qualitätssprünge sind nur möglich, wenn al-

le Berufsgruppen ihren Beitrag leisten. Darauf können wir sehr stolz sein“, lobte Strotmeier auch im Namen des Kuratoriums.

Strotmeier dankte auch der Mitarbeitervertretung, die die Tour de Jupp mit großem Einsatz vorbereitet hatte. Erstmals klang das Fest nicht am stiftseigenen Gut Röper aus, sondern am „Festplatz am See“, einem Gelände am Stiftsparkplatz, das abends mit Fackeln am Wasser und farbiger Illumination der Bäume zauberhaft in Szene gesetzt war.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET



Ein kleines Juwel im Krankenhauspark

Auf Entdeckungstour im neuen Rosengarten des St. Josef-Stifts



Gartenplaner Stephan Schwarte erklärte den Gästen vom St. Elisabeth-Stift den neuen Rosengarten am St. Josef-Stift. Selbst mit dem Rollstuhl ist es möglich, die Blütenpracht ganz aus der Nähe zu betrachten.

Der Duft von Rosen und Lavendel zieht durch die Spätsommerluft, Rittersporn und Taglilien blühen um die Wette und ziehen die Blicke auf sich. Der neue Rosengarten ist ein kleines Juwel im Krankenhauspark des St. Josef-Stifts; PatientInnen, BesucherInnen und MitarbeiterInnen finden hier auf kurzem Wege einen geschützten Raum für eine Auszeit. Am 30. August 2013 ließen sich rund 40 BewohnerInnen, Angehörige und Ehrenamtliche des St. Elisabeth-Stifts den Rosengarten von seinem Schöpfer, dem Landschaftsarchitekten Stephan Schwarte, erläutern.

„Ich liebe klare Strukturen, aber die Natur soll die strengen Linien aufbrechen und sich etwas zurück-

erobern“, erklärt Schwarte. Der Garten ist in Riegel aufgeteilt, mal quadratisch, dreieckig oder rechteckig unterteilt, mal im Schachbrettmuster. Gebrochen wird die strenge Geometrie durch die üppig gedeihenden Pflanzen, die sich nicht an Beetbegrenzungen und Kantensteine halten.

Schwarte gliederte den Garten auch in klar getrennte Farbbänder: Von warmen Rottönen der Beetrosen über das leuchtende Blau des Rittersporns, die herrlich im Wind wogenden grünen Gräser, das Lila von Lavendel und Katzenminze, das strahlende Weiß robuster Strauchrosen und Herbestanemomen bis hin zum leuchtenden Orange der Taglilien. Zurzeit endet der Garten am Bauzaun für den

neuen Südflügel. Mit Bauende 2017 wird der Rosengarten noch um ein Wasserspiel erweitert sowie um einen in Parallelogrammen angelegten Riegel mit Rosen in kalten Rottönen, dunklem Pink bis Hellrosa.

Noch ein Gestaltungsmerkmal: „Der Garten bietet das ganze Jahr über Attraktionen mit Blüte, Blattwerk und Herbstfärbung.“ Im Winter setzen die mit Raureif belegten Gräser einen optischen Akzent. Eingefasst ist der Garten mit der im Januar blühenden Zaubernuss und den im April und Mai blühenden Zierkirschen, Flieder und Schneeball. Mehr als 3400 Pflanzen standen auf dem Pflanzplan, darunter zum Teil auch über 200 Jahre alte Rosensorten.



Guter Ruf reicht bis Rumänien

Verletzte Top-Athletinnen fanden Hilfe im St. Josef-Stift

Unter verletzungsgeplagten Spitzensportlern ist das St. Josef-Stift zuweilen die letzte Rettung, wenn schon viele Behandlungen fehlschlagen oder nicht den gewünschten Erfolg brachten. Neben Leichtathleten des deutschen Nationalkaders, die in Kooperation mit dem Deutschen Olympiastützpunkt Westfalen regelmäßig im Stift in Behandlung sind, suchten jetzt auch drei Top-Athletinnen aus Rumänien medizinischen und therapeutischen Rat bei Chefarzt Dr. Carsten Radas und dem leitenden Physiotherapeuten Peter Müller.

„Ein großartiges Team!“, war Dr. Adriana Limona voll des Lobes. Die leitende Ärztin des rumänischen Leichtathletikverbandes begleitete die Dreispringerin Cristina Bujin, Hochspringerin Esthera Petre und die Sprinterin und Hürdenläuferin Angela Morosanu. Alle drei Sport-

lerinnen seien dankbar, dass sie die Gelegenheit hatten, sich im St. Josef-Stift behandeln zu lassen. „Deutschland ist bekannt für seine guten Kliniken. Aber durch das Internet und auf Empfehlung von anderen haben wir uns für das St. Josef-Stift entschieden“, erklärt Limona.

Ursprünglich sollte die Behandlung in München stattfinden. Aber gleich von zwei Seiten, unter anderem aus den Niederlanden, kam aus Sportlerkreisen der Rat, sich ins St. Josef-Stift zu begeben. Hier fühlten sich alle bestens aufgehoben. Zum Beispiel Angela Morosanu, 2007 war sie U23-Europameisterin über 400 Meter Hürden – jetzt wurde sie von Dr. Radas operiert: „Ich hatte vorher schon viele Operationen. Ich bin völlig überrascht, dass es nach dieser OP so schnell besser geworden ist.“

Auch Cristina Bujin, die im Dreisprung Landesmeisterin war und bei Europameisterschaften Bronze und Silber gewann, freut sich über ihre schnelle Regeneration. Esthera Petre, die im Hochsprung mit 1,98 Metern bei der U23 Europameisterschaft 2011 ganz oben aufs Siegereck sprang, erfuhr durch eine rein konservative Behandlung eine Besserung ihrer Beschwerden.

Auch Dr. Carsten Radas, Chefarzt der Klinik für Ambulante Operationen und Sporttraumatologie im St. Josef-Stift, freute sich, dass er den Rumäninnen helfen konnte. Therapeuten und Orthopäden seien im Spitzensport noch nicht überall als wichtige Partner von Sportlern und Trainern anerkannt, um eine Balance zu finden zwischen Höchstleistungen einerseits und Vermeidung von Raubbau am eigenen Körper andererseits.



Ärztliche und therapeutische Kompetenz aus dem St. Josef-Stift half drei Top-Athletinnen aus Rumänien wieder auf die Beine. Im Therapiezentrum gab es ein Abschiedsfoto (v.l.): Dreispringerin Cristina Bujin, die rumänische Verbandsärztin Dr. Adriana Limona, Hochspringerin Esthera Petre, Leitender Physiotherapeut Peter Müller, Chefarzt Dr. Carsten Radas und Sprinterin Angela Morosanu.

Mit einer Mission unterwegs

Pastor Hesselmann feiert mit zwei Priestern sein 50. Weihejubiläum



Ihre Weihejubiläen feierten Ende August Pfarrer Antony Kottackal, Bischof Martin Happe (2.u.3.v.l.) sowie Pastor Fritz Hesselmann (r.) gemeinsam in der St. Martin-Kirche. Mit im Bild: Dechant Wilhelm Buddenkotte (l.) und Weihbischof Dr. Zekorn.

Zum Priester berufen – unter diesem Leitwort stand am 31. August 2013 der Tag der Priesterjubiläen, bei dem auch Krankenhausseelsorger Pastor em. Fritz Hesselmann sein Goldenes Priesterjubiläum gemeinsam mit Bischof Martin Happe (40. Jahrestag der Priesterweihe) und Pfarrer Antony Kottackal (Silbernes Priesterjubiläum) in der Pfarrkirche St. Martin feierte.

Drei unterschiedliche Menschen, drei unterschiedliche Glaubens- und Lebensgeschichten, allen drei gemeinsam ist, dass sie mit einer Mission unterwegs sind, die manchmal auch eine „mission impossible“ ist, so Weihbischof Dr. Stefan Zekorn in seiner Predigt. Bei Armen, Kranken und Flüchtlingen, dort sei der Platz des

Priesters. In diesem Sinne stehe der aus Sendenhorst stammende Bischof Happe Flüchtlingen bei, die in Mauretanien mittellos stranden, Pastor Hesselmann teile seinen Glauben, seine Hoffnung und sein Gottvertrauen mit Schwerkranken im St. Josef-Stift, und Pfarrer Antony helfe, dass es armen Menschen in Indien besser geht.



Alle drei Priesterbiografien spiegelten die Entwicklung in der Weltkirche. Während früher viele Geistliche von hier in die Welt hinausgingen, wie etwa Bischof Happe von Sen-

denhorst nach Afrika, so sei es nun umgekehrt, dass Priester von anderen Kontinenten in Deutschland wirkten, wie Antony Kottackal, der von Indien nach Sendenhorst kam. Der Gottesdienst fand in festlichem Rahmen statt mit zahlreichen geistlichen Wegbegleitern der Jubilare, Bannerabordnungen der Vereine und Gruppen aus der Gemeinde sowie der musikalischen Unterstützung von Kolpingchor und Kirchenchor. Dechant Wilhelm Buddenkotte lud die Gemeinde anschließend zum Empfang ein. Für Pfarrer Hesselmann

war der festliche Gottesdienst die offizielle Würdigung seines Jubiläums, das er in kleinem Rahmen bereits Anfang des Jahres im St. Josef-Stift gefeiert hatte.

Von den Besten lernen

St. Josef-Stift ist Referenzhaus für Expertenwissen



Dr. Carsten Radas (2.v.l.) gab in der Aesculap-Akademie Wissen und Erfahrung im Gebiet der Knie-Arthroskopie weiter.

Wissen und Erfahrung ist ein wertvoller Rohstoff. Das St. Josef-Stift ist als Referenzhaus der Firma Aesculap eine begehrte Adresse für Hospitanten sowie für die Förderung junger, talentierter Mediziner.

Im September 2013 waren zwei Ärzte aus Ecuador im St. Josef-Stift zu Gast, die sich in der Klinik für Rheumaorthopädie in die naviga-



Dr. Ansgar Platte (r.) zeigte den Ärzten aus Ecuador Dr. Miguel Morales (l.) und Dr. Hector Flores den Umgang mit dem OrthoPiloten. Mit im Bild: Aesculap-Betreuerin Isabella Krummradt.

tionsgestützte Operationstechnik mit dem OrthoPiloten einweisen ließen. Im Operationssaal schauten sie Dr. Ansgar Platte über die Schulter, der ihnen die optimale Positionierung einer Knie-Endoprothese zeigte. Platte: „Mit Unterstützung des OrthoPiloten ist die exakte Bestimmung der Achse auf 2 bis 3 Grad genau möglich.“

Im Juli war Dr. Carsten Radas, Chefarzt der Klinik für Ambulante Operationen und Sporttraumatologie, als Referent in die neue Aesculap-Akademie in Bochum eingeladen. In Theorie und Praxis gab er den jungen Seminarteilnehmern Wissen und Erfahrung im Gebiet der Knie-Arthroskopie weiter.

Worte wirken Wunder

Gewaltfreie Kommunikation

Gewaltfreies Kommunizieren – wie geht das denn? Diese Frage lockte am 9. September 2013 über 40 interessierte Zuhörer ins St. Magnus-Haus, das gemeinsam mit dem Everswinkeler Gesprächskreis bei Demenz in der Familie, dem Demenz-Servicezentrum Münsterland und der Alzheimer Gesellschaft im Kreis Warendorf eingeladen hatte. Sonja Steinbock referierte über die gewaltfreie Kommunikationsmethode nach Marshall B. Rosenberg: die Kunst, Kritik ohne Kränkung zu äußern beziehungsweise Kritik anzunehmen, ohne sauer zu sein. Zwei hilfreiche Werkzeuge im Umgang mit Ehepartnern, Kindern oder auch demenziell erkrankten Menschen.

Sonja Steinbock erklärte im St. Magnus-Haus die Methode der gewaltfreien Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg.



Rosenberg war ein Menschenfreund, der mit seinen vier Schritten der gewaltfreien Kommunikation zu mehr Gelassenheit im Umgang mit sich und anderen beitragen wollte. Außerdem suchte er nach einem Weg, Gefühle und Bedürfnisse – ein Motor menschlichen Handelns – ausdrücken zu können, ohne andere zu beschuldigen, zu bewerten und zu kritisieren. „Ärger entsteht häufig dadurch, dass im Gesagten eine Interpretation steckt oder der Empfänger eine Tatsache für sich anders interpretiert“, so die Referentin.

Schmerz lass nach: Möglichkeiten und Grenzen der Therapie

150. Fibromyalgie-Café mit Festvortrag von Prof. Ingrid Gralow



Chefarzt Prof. Michael Hammer (stehend rechts) und Diplom-Psychologe Dieter Minnebusch begrüßten Prof. Ingrid Gralow, die anlässlich des 150. Fibromyalgie-Cafés im St. Josef-Stift den Festvortrag hielt.

PatientInnen mit chronischen Schmerzen haben oft eine Ärzte-Odyssee hinter sich, fühlen sich mit ihren Symptomen nicht ernst genommen. Das Fibromyalgie-Café bietet ihnen eine Art sicheren Hafen, in dem es neben dem Austausch mit anderen Betroffenen auch Expertenrat und Hilfe gibt, um mit dem chronifizierten Schmerz im Alltag besser leben zu können. Das 150. Fibromyalgie-Café nahmen Chefarzt Prof. Michael Hammer und Ideengeber Dieter Minnebusch zum Anlass, um das Erfolgsmodell am 11. September 2013 mit MitarbeiterInnen, Referenten und Wegbegleitern zu feiern und für die Unterstützung durch die Verantwortlichen des Hauses zu danken.

„Die Patienten lernen ihre Beschwerden zu akzeptieren und sich mehr auf ihre eigenen Bewältigungskompetenzen, die Möglich-

keiten, aber auch die Grenzen der Therapie zu konzentrieren“, nannte Diplom-Psychologe Dieter Minnebusch einen wesentlichen Aspekt. Neben der Eigenverantwortlichkeit der PatientInnen spielt auch die interdisziplinäre Behandlung eine wesentliche Rolle – ein Aspekt, den auch Prof. Hammer in seinen einleitenden Worten unterstrich. Seit den 1980er Jahren habe sich der Blick auf das Thema chronifizierter Schmerz verändert. Dem wurde mit der Gründung von interdisziplinären Schmerzkonferenzen und Schmerzambulanzen Rechnung getragen; im St. Josef-Stift wurden Fibromyalgie-Patienten auf einer Station gebündelt. Über den aktuellen Stand der modernen Therapie chronifizierter Schmerzsyndrome sprach Festrednerin Prof. Ingrid Gralow, Leiterin der Schmerzambulanz und Tagesklinik der Anästhesiologie und In-

tensivmedizin am Universitätsklinikum Münster. Auch bei gleicher somatischer Ursache könne das individuelle Schmerzempfinden der Patienten sehr unterschiedlich sein. Zudem sei die Suche nach der Schmerzursache oft sehr schwierig: „Nicht immer da, wo der Schmerz erlebt wird, ist auch seine Ursache zu suchen. Bei einem Herzinfarkt wäre es fatal, den linken Arm zu behandeln.“

Schmerzerfahrungen in der Kindheit seien oft prägend und könnten empfindlich machen für



Schmerzerfahrungen im Erwachsenenalter. Auslöser für Schmerzen seien häufig eher psychisch, sozial und emotional bedingt, als körperlich oder organisch verursacht. Das sei für Patienten oft beunruhigend, verunsichernd und manchmal auch frustrierend.

Die Vielzahl an Symptomen erfordere eine multimodale Schmerztherapie, die somatische Verfahren, Verhaltens- und Psychotherapie, Entspannungstraining sowie Physio- und Ergotherapie umfasse. Gerade dem Ausdauer- und Funktionstraining sowie der Medizinischen Trainingstherapie maß Gralow große Bedeutung bei: „Die Aktivität des Patienten muss gefördert werden, damit der Patient als sein eigener Therapeut das Schmerzgeschehen modifizieren und positiv beeinflussen kann.“ Die anschließenden Fragen aus dem Publikum verdeutlichten aber das große Spannungsfeld, in dem sich ÄrztInnen und TherapeutInnen bewegen: Manche PatientInnen bestünden auf starken Schmerzmitteln und passiven Therapieformen.

Zum Thema:

Das Fibromyalgie-Café wurde 1998 im St. Josef-Stift ins Leben gerufen und findet seit dem Jahr 2000 regelmäßig statt. Ziel war es, in entspannter Atmosphäre den Austausch zu fördern und dem Informationsbedürfnis der PatientInnen gerecht zu werden. So sind regelmäßig Referenten zu Gast, die neben medizinischen Vorträgen auch Thai Chi, Osteopathie, Musik, Kunsttherapie und anderes mehr anbieten. Das Fibromyalgie-Café steht auch externen PatientInnen sowie Angehörigen offen. Die Café-Termine finden sich unter www.st-josef-stift.de.

Manar kann wieder lachen

Hilfe im St. Josef-Stift für rheumakrankes Mädchen aus dem Jemen



Trotz Rheuma hat Manar das Lachen nicht verlernt.

Manar kann wieder lachen. Mit Begeisterung steht die dreijährige Patientin aus dem Jemen in der Spielküche und „kocht“ Bananen – ihr Lieblingsobst. Ein ganz normales fröhliches Mädchen? Nicht ganz. Wer genauer hinsieht und die Zeichen chronischer Gelenkentzündungen kennt, der weiß, dass Manar schwer rheumakrank ist – eine Krankheit, die in ihrem Heimatland niemand behandeln konnte.

Auf Initiative von Ärzten des Hammer Forums kam Manar im Juni nach Deutschland und war im Sommer mehrfach zur Behandlung in der Kinder- und Jugendrheumatologie des St. Josef-Stifts. Chefarzt Dr. Gerd Ganser hat Manar untersucht und konnte ihr mit Medikamenten und Therapien helfen. So muss Manar täglich ihre Gelenke kühlen; Physio- und Ergotherapie helfen, die Gelenke beweg-

lich zu halten und fortschreitende Gelenkfehlstellungen zu verhindern.

Bei alledem ist Manar sehr tapfer. Anders als andere Kinder wird sie nicht von Mama, Papa oder anderen Familienangehörigen begleitet. Auf der Polarstation haben sie aber alle schon ins Herz geschlossen – und offenbar auch umgekehrt: Gerne schmiegt Manar ihren Kopf an, wenn Schwester Anna sie auf den Arm nimmt. Am erstaunlichsten ist für alle, dass Manar fast alles versteht und selbst schon die ersten Worte Deutsch spricht.

Das St. Josef-Stift kommt weitgehend für die Kosten der Behandlung auf. Außer bei den Rheumaexperten musste sich Manar auch bei weiteren Fachärzten vorstellen. Der Elternverein wirbt deshalb um Spenden für Manar, damit sie ein weitgehend normales Leben mit ihrer Krankheit führen kann.

„Ein Haus der Albersloher“

Tag der offenen Tür: Zehn Jahre neues St. Josefs-Haus



Pflegen, Leben, Begleiten – diesem Dreiklang war das Fest zum zehnjährigen Bestehen des neuen St. Josefs-Hauses gewidmet: MitarbeiterInnen, BewohnerInnen, Angehörige und Ehrenamtliche erlebten in entspannter Atmosphäre einen unterhaltsamen und informativen Tag der offenen Tür. Einmal mehr zeigte sich: Das St. Josefs-Haus ist fest im Albersloher Gemeindeleben, in der Nachbarschaft und in den Herzen der Menschen verankert.

„Es ist ein Haus für Albersloh geblieben. Es ist ein Haus der Albersloher.“ Auf diese kurze Formel brachte es Geschäftsführer Werner Strotmeier in seiner Begrüßung nach dem festlichen Gottesdienst vor rund 200 BesucherInnen. Er erinnerte an die sensible Phase der Entscheidungsfindung, „die sehr, sehr

gute Arbeit und die Atmosphäre des St. Josefs-Hauses“ in neue zukunftsfähige Konzepte hinüberzuretten und die Zustimmung der Albersloher für einen Neubau zu gewinnen. Ausdrücklich dankte Strotmeier dem anwesenden Altbürgermeister Ewald Rüschemschmidt, der damals mit seinem Bekenntnis zum Neubau den Bann gebrochen habe. Der Dank galt aber auch allen Ehrenamtlichen, Angehörigen, Nachbarn, Vereinen, Kirchengemeinden und dem Förderverein, die bis heute mit ihrem Engagement und ihrer Herzlichkeit das Leben im Haus bereichern. Dass die Weichenstellung Richtung Zukunft damals geklappt habe, brachte Angelika Reimers, seit 20 Jahren im Haus und in leitender Funktion tätig, auf den Punkt: „Es war das Beste, was uns passieren konnte.“

Den ganzen Tag über konnte sich jeder selbst ein Bild vom Festmotto „Pflege mit Herz und Hand“ machen: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellten ihre Arbeit vor, luden zum Blutdruck messen ein und bestimmten den Body-Maß-Index. Ein Pflegerollstuhl, ein Pflegebett, Spiele, Musikinstrumente und ein Snoezelen-Wagen standen für die ganze Vielfalt im St. Josefs-Haus. Viel Beachtung fand auch die Bilderschau von Eberhard Genz vom Neubau und dem späteren Abbruch des Altbaus. Aktuelle Fotos an den Wänden gaben Einblicke in das heutige Leben und Arbeiten im St. Josefs-Haus. Am Festzelt genossen viele Gäste das Unterhaltungsprogramm mit dem Kolping Blasorchester, dem Westfälischen Volkstanzkreis, dem Shantychor „Hiev runt“ und der orientalischen Tanzkunst von „Ka-

„Hilfe in jeder Lebenslage“

St. Magnus-Haus vergrößert Angebot um 20 Plätze



Setzen einen symbolischen Grundstein für die Erweiterung des St. Magnus-Hauses: (vorne v.l.) Hausleiter Markus Giesbers, Schwester Augustini, Kuratoriumsehrenvorsitzender Wilhelm Goroncy, Polier Sven Dreckmann, (hinten v.l.) Technischer Leiter Peter Kerkmann, Architekt Werner Voscort, Bürgermeister Ludger Banken, Bauleiter Stefan Ostendorf und Geschäftsführer Werner Strotmeier.

Das St. Magnus-Haus in Everswinkel erweitert sein Angebot um weitere 20 stationäre Plätze, darunter auch ganz neu das Angebot von sechs Kurzzeitpflegeplätzen. Zwei Millionen Euro nimmt der Träger, die St. Elisabeth-Stift gGmbH, hierfür in die Hand, um auch künftig der Nachfrage nach Pflegeangeboten in Everswinkel gerecht zu werden. Die Fertigstellung der Bodenplatte nahmen die Verantwortlichen im St. Magnus-Haus am 17. Juli 2013 zum Anlass für ein Fest mit BewohnerInnen, Ehrenamtlichen, Nachbarn und Vertretern von Kirche und Gemeinde.



Mit dem Anbau wächst das Angebot bis zum Sommer 2014 auf 60 stationäre Plätze inklusive Kurzzeitpflegeangebot, zwölf Tagespflegeplätze, 40 Wohnungen Betreutes Wohnen, Mittagstisch und ambulante Pflege. Mit diesem abgestuften Angebot von Hilfe und Unterstützung im Alter können Menschen heute länger in den eigenen vier Wänden selbstständig leben. „Wenn dann ein Wechsel in die stationäre Pflege nötig wird, sind die Bewohner meist schon sehr viel älter und pflegebedürftiger“, legte Werner Strotmeier, Geschäftsführer der Trägergesellschaft, dar. So



mit erfolgt mit der Erweiterung auch eine konzeptionelle Weiterentwicklung des St. Magnus-Hauses, das dem erhöhten Pflegebedarf gerecht wird.

Mit dem Konzept kleiner Wohngruppen werden überschaubare Bereiche geschaffen, in denen pro Ebene zehn Bewohner „wie zu Hause in einer Familie zusammen wohnen und gemeinsam aktiv sind“, erklärte Hausleiter Markus Giesbers. „Speziell für Demenzerkrankte ist dies ein geschützter Raum, in dem sie ihre Fähigkeiten entfalten können.“

Träger und Gemeinde betonten die gute Zusammenarbeit in der Projektvorbereitung inklusive umfangreicher ökologischer Ausgleichsmaßnahmen. Bürgermeister Ludger Banken erklärte Richtung Träger-Geschäftsführer: „Bauen Sie viel, bauen Sie nachhaltig und bleiben Sie uns noch lange, lange, lange erhalten.“

Ausdrücklich wurde auch das Engagement der Ehrenamtlichen und die sehr gute Integration des Hauses in die Gemeinde gewürdigt. Das schönste Schlusswort fand Dietmar Jurdeczka, Vorsitzender des Bewohnerbeirats: „Hier gibt es kein unfreundliches Wort, sondern Hilfe in jeder Lebenslage.“



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET



Leben mit Demenz – Umgehen mit Demenz

Fortbildung für Haupt- und Ehrenamtliche im Pflege- und Betreuungsnetz

Zu einer vierteiligen Fortbildungsreihe zum Thema Demenz waren Pflegehilfskräfte, Betreuungsassistentinnen, hauswirtschaftliche Mitarbeiterinnen des St. Elisabeth-Stifts sowie interessierte Ehrenamtliche eingeladen. Erstmals richtete sich die Einladung an die ehrenamtlichen Kräfte aus allen vier Altenheimen des Pflege- und Betreuungsnetzes Sendenhorst, so dass auch Teilnehmer aus Ennigerloh, Albersloh und Everswinkel dabei waren. Die überwältigende Resonanz deutete Organisatorin Elisabeth Uhländer-Masiak als Beleg, „dass wirklich Bedarf an Wissen zum Thema Demenz besteht“.

Angelika Reimers, Hausleitung im St. Josefs-Haus Albersloh und gerontopsychiatrische Fachkraft im Netzwerk, vermittelte zum Auftakt am 17. September 2013 theoretisches Basiswissen über demenzielle Erkrankungen, zu Ursachen, For-



Elisabeth Uhländer-Masiak (l.) stellte die Referentin Angelika Reimers vor.

men und Therapiemöglichkeiten. Als Hausleitung im St. Josefs-Haus Albersloh, das über einen Schwerpunkt speziell für demenziell erkrankte BewohnerInnen verfügt, konnte sie zudem aus ihrem großen Erfahrungsschatz im Umgang mit Menschen mit Demenz berichten. Weitere Themenfelder sind im November Möglichkeiten der verbalen und nonverbalen Kommunikation bei Demenz sowie – speziell für Pflegehilfskräfte – der Aspekt der medikamentösen Therapie.

Fortbildung und Austausch sind

im Pflege- und Betreuungsnetzwerk ein fester Bestandteil der Anleitung und Unterstützung von ehrenamtlichen Kräften. Gerade der Umgang mit demenziell erkrankten BewohnerInnen stellt im Alltag eine Herausforderung dar. „Das Wissen um die Erkrankung und Tipps zum hilfreichen Umgang können dabei unterstützen, in einzelnen Situationen angemessene, manchmal auch kreative Lösungen zu finden“, so Elisabeth Uhländer-Masiak, Hausleitung St. Elisabeth-Stift.



Zahlreiche haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen nahmen an der Fortbildungsreihe Demenz teil.

Mit Treffsicherheit und einem Quäntchen Glück

Margarete Prade und Hermann Strothmann sind neue Regenten im St. Elisabeth-Stift



Margarete Prade und Hermann Strothmann sind das neue Schützenkönigspaar vom St. Elisabeth-Stift. Matthias Dieckerhoff (l.), stellvertretender Geschäftsführer Dietmar Specht (hinten Mitte) und Aurelia Heda (r.) vom St. Elisabeth-Stift gratulierten bei der Proklamation.

Margarete Prade und Hermann Strothmann heißt das neue Schützenkönigspaar des St. Elisabeth-Stifts. Mit Diadem und Schärpe geschmückt, mit einem leckeren Likör und dem Schützenlied ließen die Bewohnerinnen und

Bewohner ihre neuen Majestäten am 21. August 2013 hochleben. Bei der Proklamation blieb Hermann Strothmann auch den Königskuss nicht schuldig, den seine Mitregentin mit einem Augenzwinkern eingefordert hatte. Vorjahreskönigin

Gertrud Hakenes steckte der neuen Königin das Diadem ins Haar, stellvertretender Geschäftsführer Dietmar Specht legte dem neuen Schützenkönig die Schärpe um. Aurelia Heda (Hausleitung) und Matthias Dieckerhoff (Begleitender Dienst) gratulierten mit Blumen. Das Fest endete mit schwungvollen Melodien des „Sendenhorst Quartett“ alias Josef Reiling, Heinz Brechtenkamp, Franz Rolf und Achim Woschek. Außerdem trugen die ehrenamtlichen Helfer Margret Recker, Gertrud Schmidt, Ellen Bachtrup und Helmut Puke zum Gelingen bei.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

Die Bayern sind los!

Weiß-blaues Sommerfest im St. Magnus-Haus

„O‘ zapft is!“, hieß es zur bayrischen Gaudi am 21. August 2013 im St. Magnus-Haus. Das Hausleitungsduo Markus Giesbers und Stephanie Umlauf führten in Krachledernen und Dirndl durch das bunte Sommerfestprogramm mit Blasmusik, Tanzdarbietungen und Quizfragen. Ein tolles Erlebnis für die 120 Gäste, allen voran die BewohnerInnen, die sich das bayrische Festmotto gewünscht hatten.

Alle MitarbeiterInnen hatten sich stilecht gekleidet, die Blasmusikkapelle „Biergarten Blosn“ spielte zünftig und unterm weiß-blauen Fahnenhimmel schmeckten Brez’n, Bier und Bratwurst gleich doppelt so gut. Sogar die „Wildecker Herzhuben“ hatten ihren Auftritt, und beim Holzstammsägen setzte sich das Duo Pastor Fritz Hesselmann und Marita Hollmann mit knapp unter einer Minute durch.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET



In stilechten Dirndl und Krachledernen, mit Weißwurst und Blasmusik feierten die BewohnerInnen des St. Magnus-Hauses ein zünftiges Bayernfest.

„Wenn der Gasmann zweimal klingelt...“

Betrug an Haustür und Telefon: Vortrag im Seniorenbüro der Heinrich und Rita Laumann-Stiftung

Wenn der Gasmann zweimal klingelt...“, so war am 7. August ein Vortrag zum Thema Betrug an Haustür und Telefon überschrieben, zu dem Anita Hermsen vom Seniorenbüro der Heinrich und Rita Laumann-Stiftung sowie Gerti Niestert, Vorsitzende des Seniorenbeirates der Stadt Sendenhorst, eingeladen hatten. Wie Trickbetrüger insbesondere Senioren als Opfer ins Visier nehmen und austricksen, darüber berichtete Kriminalhauptkommissarin Karina Cajo von der Vorbeugungsdienststelle der Kreispolizeibehörde in Warendorf.

Karina Cajo kennt die Tricks der Betrüger und würzte ihren Vortrag mit vielen Beispielen aus der Praxis. „Betrüger verschaffen sich oft



„Ich lasse keine Fremden in meine Wohnung“: Mit diesem Türklingschild können sich Senioren selbst an gute Vorsätze erinnern. Kriminalhauptkommissarin Karina Cajo (l.) und Anita Hermsen vom Seniorenbüro luden zum Sicherheitsvortrag ein.

über Legenden Zutritt zur Wohnung ihrer Opfer, geben sich als Handwerker von Telefonanbietern oder Energieversorgern aus und versuchen Ängste zu schüren, Telefon oder Strom abzustellen.“ Wie man solche Fallen erkennt und richtig reagiert, das erklärte Karina Cajo sehr alltagsnah.

Sie wusste auch die Antwort darauf, wie Betrüger ihre Opfer ausmachen und mit welchen einfachen Mitteln man ihnen einen Strich durch die Rechnung machen kann. Anita Hermsen vom Seniorenbüro konnte aus dem Beratungsalltag bestätigen, dass Senioren immer wieder Opfer von Betrugsversuchen werden – glücklicherweise nicht alle erfolgreich.





Eine straffe Struktur und den Überblick behalten, das gehört zum täglichen Job von Isma Montoya Barea (l.), Kristina von Greiffenstern (vorne Mitte), Nicole Schmidt und Katja Mittmann (r.). Im Therapiezentrum koordinieren sie die Termine für alle stationären sowie ambulante PatientInnen. Zum Team gehören weiter Martina Pecnik und Doris Dörfler.

Termine, Termine, Termine

Die Therapieplanung setzt täglich ein Puzzle aus einigen hundert Teilen zusammen

Es ist ein Puzzle aus mehreren hundert Teilen, das das Team der Therapieplanung jeden Tag neu zusammensetzt. Rund 400 PatientInnen im Krankenhaus und Reha-Zentrum, 80 TherapeutInnen und SchülerInnen sowie Therapie-räume müssen aufeinander abgestimmt und unter Berücksichtigung weiterer Mosaiksteine wie Visiten und Injektionszeiten zu einem sinnvollen Therapieplan zusammengebaut werden. Die Therapieplanung ist ein Knotenpunkt,

den sämtliche stationäre PatientInnen passieren müssen, plus ambulante PatientInnen sowie Teilnehmer der Präventionskurse.

Die Ursprünge der digital unterstützten Therapieplanung liegen zehn Jahre zurück, als das St. Josef-Stift im Mai 2003 als eines der ersten Akutkrankenhäuser die Terminvergabe auf EDV umstellte – ein System, mit dem bis dahin vorwiegend Reha-Kliniken arbeiteten, erinnert sich leitender Physiotherapeut Peter Müller. „Die Therapie-

planung steuert für jeden einzelnen Patienten den Ablauf- und Therapieplan“, erklärt Ralf Heese, stellvertretender Geschäftsführer. Die nahtlose Umstellung von Papier auf PC-gestützte Terminvergabe kam somit einem Quantensprung gleich.

Bei aller technischen Unterstützung ist die Aufgabe sehr komplex geblieben. Durchschnittlich 310 Patienten des St. Josef-Stifts, über 90 Reha-Patienten müssen täglich mit den Kapazitäten der rund 50



Physiotherapeuten, zehn Physiotherapieschülern, zehn Ergotherapeuten und den zwölf Therapeuten in der Reha unter einen Hut gebracht werden. Als weitere Komponente muss der passende Therapieplatz oder Raum verfügbar sein und eingeplant werden. Ganz entscheidend ist auch, die Besonderheiten der verschiedenen Patientengruppen zu kennen, damit beispielsweise ein Rheumapatient, der vor allem

morgens unter Gelenksteifigkeit leidet, nicht ausgerechnet in dieser Zeit für Krankengymnastik eingeplant wird oder vor der Kältekammer-Behandlung eine Wärmepackung erhält, nennt Kristina von Greiffenstern ein weiteres wichtiges Element. „Der Mensch ist gefragt, je nach Diagnose und Behandlung einen sinnvollen Therapiefeld zu gestalten und Pläne zu schreiben“, formuliert es Heese.

Noch einmal anspruchsvoller geworden sei die Aufgabe auch durch die rheumatologische Komplexbehandlung (I 97 Z) mit ihrer hohen Therapiedichte und der Notwendigkeit, das Einhalten der Termine auch nachzuhalten. Gleichwohl greifen Krankheitsfälle oder kurzfristige Terminverschiebungen immer wieder in die sorgsam erstellten Pläne ein, muss morgens schnell reagiert werden. Müller: „Wenn ein Termin verschoben werden muss, müssen bis zu neun Pläne geändert werden.“

„Innere Ruhe, Flexibilität und Koordinationsfähigkeit“ – diese Eigenschaften nennen die Mitarbeiterinnen für ihren Job im Therapiezentrum. „Und manchmal braucht man auch ein dickes Fell“, sagen sie schmunzelnd. Telefonieren, Patientenfragen beantworten und „mal eben“ den Terminplan anpassen – dafür sei Multitasking hilfreich.



Hier schlägt das Herz der Therapieplanung: Kristina von Greiffenstern (vorne), Katja Mittmann, Nicole Schmidt und Isma Montoya Barea (v.l.).



Martina Pecnik (vorne) und Doris Dörfler (r.) gehören seit der ersten Stunde zum Team der Therapieplanung.

Als zentrale Anlaufstelle im Therapiezentrum sind Kristina von Greiffenstern, Martina Pecnik, Nicole Schmidt, Katja Mittmann und Isma Montoya Barea wichtige Ansprechpartnerinnen für PatientInnen, TherapeutInnen, ÄrztInnen und für die Stationen. Als Joker gehört auch Doris Dörfler zum Team: Sie ist Therapeutin und Masseurin, beherrscht aber auch das Terminsystem und springt ein, wenn Not an der Frau ist.

Ihr Arbeitsplatz wird zu jeder halben Stunde von PatientInnen umlagert; dann sind sie Ansprechpartner für die verschiedensten Fragen rund um die Therapie. „Das dort immer jemand ist, der die Fragen unserer Patienten kompetent beantworten und dem ein oder anderen Problem auch mal direkt abhelfen kann, das ist auch ein für das Therapiezentrum sehr, sehr wertvoller Aspekt dieser Arbeit“, findet Heese.

Beginnen dann die Therapieeinheiten, kehrt urplötzlich wieder Ruhe ein. Ein bisschen wie Ebbe und Flut – und das im flachen Münsterland.



Schätze aus dem Archiv
des St. Josef-Stifts

Im Brandfall machtlos

1896 erbittet die Feuerwehr Sendenhorst eine Drehleiter zur Rettung der Kranken

Eine moderne Drehleiter gehört heute zur selbstverständlichen Ausrüstung einer Feuerwehr. Im St. Josef-Stift konnte man eine solche Leiter in den vergangenen Jahren regelmäßig im Einsatz sehen, wenn Ende November die große Sequoia (Mammutbaum) südlich der Mitarbeitercafeteria mit Lichtern für Advent und Weihnachten geschmückt wurde. Das wäre ohne eine solche Leiter nicht möglich gewesen. Im Jahre 1896 war das St. Josef-Stift das höchste bewohnte Gebäude in Sendenhorst – ein gewaltiges Problem für die Feuerwehr in einem Brandfall. Das zeigt der folgende Brief, der als Fotokopie von der hiesigen freiwilligen Feuerwehr zur Verfügung gestellt wurde.

Abschrift eines Briefes der Freiwilligen Feuerwehr Sendenhorst an das Kuratorium des St. Josef-Stiftes

An das St. Joseph - Hospital hier Sendenhorst 20. August 1896
Unterzeichneter Vorstand erlaubt sich ganz ergebenst Nachfolgendes vorzutragen:

Die freiw. Feuerwehr der Stadt Sendenhorst hat den Zweck, das Hab und Gut seiner Mitbürger im Falle des Brandes zu schützen u. zu retten, und wenn Menschenleben in Gefahr, selbst das eigene Leben daranzusetzen. Auf Kosten der Stadt u. des Vereins sind die nöthigen Geräthe u. Maschinen beschafft und genügen selbe für den



Historische Aufnahmen zeigen, dass das St. Josef-Stift mit seinem hohen Turm im weiten Um Deshalb bat die Feuerwehr 1896 ergebenst um die Anschaffung einer Drehleiter.

nöthigen Gebrauch; jedoch für größere Gebäude, wie z. B. das hiesige „Joseph’s Hospital“ sind sie nicht ausreichend. Das Joseph’s Hospital steht ganz frei, ist von keiner Seite zu besteigen u. zu schützen u. würde im Falle des Brandes vollständig preisgegeben

werden müssen. Trotz der guten Bauart und Einrichtung ist durchaus die Feuergefährlichkeit nicht ausgeschlossen. In der neuen Zeit werden von Fachmännern Bauten, theils aus Eisen und Stein hergestellt, für sehr gefährlich gehalten, wie dies auf dem letzten westf. De-

legiertentag in Essen, ein tüchtiger Baurat, im öffentlichen Vortrag klar darlegte.

Wie leicht ein Brand entstehen kann u. wie selber häufig von Kindern u. alten schwachen Personen angelegt geschweige vom Blitz, ist sicher dem hohen Kuratorium voll auf bekannt.

In den Vorstands-Sitzungen unseres Vereins haben schon häufig Berathungen stattgefunden, wie im



kreis das höchste bewohnte Gebäude war.

Falle des Brandes dem hiesig. Joseph. Hospit. Schutz anzugedeihen sei, wie angegriffen wie dem Brand Objekt näher zu kommen sei und sind wir der Ansicht mit uns. Geräthen u. Maschinen bei solch hohen Gebäuden in der That fast gar nichts ausrichten zu können; denn

um schützen zu können und den Brand auf einen Theil zu beschränken (z. B. beim Dachstuhl, der sehr leicht brennt, weil nur Tannenholz) müssen die Steiger herandrücken können u. dies ist nur vermittelt einer freistehenden Leiter zu machen. Häufig haben wir Gelegenheit gehabt, wie mit einer freistehenden Leiter gearbeitet u. wie rasch auch ein größerer Brand vermittelt dieser Leiter überwältigt, da der Wasser - Strahl von Oben viel intensiver u. der Rohrführer eine ganz vorzügliche Übersicht für das ganze Brandobjekt hat. Die freistehende Leiter ist von wirklich sehr großem Nutzen und hat man schon seit Jahren in den Städten eine Anschaffung für durchaus nothwendig gehalten (z. B. schon vor Jahren in unserer Kreisstadt Beckum).

Da wir es als unsere größte Pflicht halten, allen unsern Mitbürgern, Schutz und Rettung nach uns. Kräften, angedeihen zu lassen u. besonders Kranken und Schwachen Ihr Heim zu schützen u. zu retten, so beschloß der unterzeichnete Verein, eine freistehende Leiter anschaffen zu helfen und sind wir bereit für ca. die halben Kosten auf zu kommen. Eine Leiter wie selbe für unsere Verhältnisse geht, ersehen Sie, im anlieg. Katalog und erlauben wir uns, Ihnen, eine H. Magirus Leiter, von 14 Meter, im Preise von 600 Mark vorzuschlagen.

Die Leiter soll selbstverständlich Eigenthum des Joseph Hospitals sein u. nur zu den Übungen u. bei Brande in der Stadt von der Steigermannschaft unserer Wehr, benutzt werden.

Unser Gesuch geht deshalb dahin, daß hohe Kuratorium wolle, eine freistehende, mechanische Leiter beschaffen, wozu der unterzeichnete Verein ca die Hälfte der Kosten trägt.

In der festen Überzeugung, daß die Verwaltung des Joseph - Hospital,

gern bereit ist, den Schwachen und Kranken in allen Lagen vollauf Schutz angedeihen zu lassen & ein Geräth mit anschaffen zu helfen, das in erster Linie zur Sicherheit des ganzen Hauses beiträgt u. im Unglück - Falle die größten Dienste leistet, sind wir gern bereit, über die Anschaffung der Leiter mit Ihnen Näheres zu berathen und zeichnen wir

Mit aller Hochachtung
der Vorstand der freiw. Feuerwehr
Bonse Peus

In den alten Protokollen des Kuratoriums - soweit sie überhaupt erhalten sind - steht nur einmal, nämlich am 8.1.1931, „Feuerschutzvorrichtungen“ auf der Tagesordnung ¹⁾:

„Zu Feuerlöschzwecken wird eine eigene Wasserleitung von genügendem Querschnitt bis zum obersten Stockwerk durchgeführt. In den beiden oberen Stockwerken wird für jede Station je ein Anschluss mit Schlauch und Spritzkopf hergestellt. Ferner wird, um eine Umgehung des Treppenhauses zu ermöglichen, ein Verbindungsgang mit Tür hergestellt, der direkt von der Kleinkinderstation zu der oberen Jungmädchenstation führt. Evtl. sollen noch mehrere Feuerleitern angebracht und ein sogen. Rettungsschlauch beschafft werden.“

Anmerkung

1) Der Ausbau der Heilstätte für Gelenk-, Drüsen- und Knochentuberkulose machte erhebliche Umbaumaßnahmen im heutigen Altbau notwendig. Es wurden in diesem Zusammenhang auch im Dachgeschoss Räume für Krankenstationen geschaffen, für die besondere Feuerschutzmaßnahmen getroffen werden mussten. Wo der erwähnte Verbindungsgang anzuesiedeln ist, muss offen bleiben. Die Feuerleitern waren an Außenwänden fest installiert; bei dem sog. Rettungsschlauch handelt es sich um eine Art von Rutsche, über die im Notfall Kinder schnell nach unten gelangen konnten.

57.000 Arbeitstage in Diensten des St. Josef-Stifts

Krankenhaus ehrt neun verdiente MitarbeiterInnen für ihre Treue



Der Krankenhausvorstand und die Mitarbeitervertretung des St. Josef-Stifts gratulierten den aktuellen Dienstjubilaren (vordere Reihe v.l.): Eva-Maria Bodyn, Marianne Albrecht, Beate Keller, Martina Bartmann, Werner Kerkloh, Jolanta Kubaczynska, Ingrid König, Adelheid Rauhut und Helga Gatzen.

57.000 Arbeitstage in Diensten des St. Josef-Stifts – wenn das kein Grund zum Feiern ist. Das Sendhorster Krankenhaus ehrte im Juli einen Jubilar und acht Jubilarinnen, die im Juli, August oder September ihr Dienstjubiläum feiern.

57.000 Mal morgens aufstehen, sich für die KollegInnen und die PatientInnen zu entscheiden – das sei eine gute Entscheidung gewesen. „Das St. Josef-Stift hat Sie geprägt, Sie haben aber auch das St. Josef-Stift geprägt. Für Ihre Arbeit und für Ihre Treue gebührt Ihnen unser Dank und unsere Wertschätzung“, gratulierte Geschäftsführer Werner Strotmeier. Gemeinsam mit dem Ärztlichen Direktor Prof. Michael Hammer und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper würdigte er in persönlichen Worten ihr Engagement.

Seit 40 Jahren ist **Eva-Maria Bodyn** dabei. Als gelernte Kinderpflegerin

hat sie viele Stationen kennengelernt, den Birkenhof, Brunnenhof, die Station C1 und aktuell die A1. Ihr reicher Erfahrungsschatz, ihre Genauigkeit und ihre Geduld und Zuwendung zu den meist sehr schwer kranken PatientInnen wird im Kollegenkreis sehr geschätzt.

Seit 35 Jahren sind **Ingrid König**, **Beate Keller** und **Adelheid Rauhut** im St. Josef-Stift. Als „Urgestein der heutigen Polarstation“ genießt Kinderpflegerin Ingrid König das Vertrauen von KollegInnen und PatientInnen, ist sehr kreativ, belastbar und immer zu einem Scherz aufgelegt. Beate Keller ist mit Leib und Seele Physiotherapeutin, leitet mit außergewöhnlichem Einsatz das Therapiezentrum und engagiert sich mit ihrem Fachwissen in der Prävention und in der Rheumaliga. Große Verlässlichkeit und Flexibilität – das ist das Markenzeichen von Adelheid Rauhut, die auf

der Station B2 als Pflegehelferin tätig ist.

Vor 30 Jahren startete **Martina Bartmann** am St. Josef-Stift, zunächst als Bürokauffrau-Azubi, dann als Mitarbeiterin in Einkauf und Warenwirtschaft, heute im Büro der Orthopädischen Werkstatt – also immer flexibel und dabei erfolgreich in den jeweiligen Aufgaben.

Seit 25 Jahren ist **Werner Kerkloh** im Stift tätig, davon 21 Jahre als Personalleiter. Der Industriekaufmann lernte seinen Beruf in einem Sägewerk, wo er auch im Sauerland Holz vermaß und in Seehäfen die Qualität von Holzlieferungen prüfte. Im St. Josef-Stift hat er viele Veränderungen miterlebt, eine rasante Steigerung der Mitarbeiterzahl und ungezählte Arbeitszeitmodelle auf den Weg gebracht.

Ebenfalls seit 25 Jahren am Ball ist **Helga Gatzen**, die 21 Jahre als

Krankenschwester auf der Intensivstation arbeitete und nun in der Anästhesiepflege tätig ist, wo sie mit Einfühlungsvermögen den PatientInnen die Angst vor der Narkose nimmt. Krankenschwester **Jolanta Kubaczynska** ist aus dem Team der Station C 1 nicht wegzudenken und hat ein gutes Gespür für PatientInnen. Pflegehelferin **Marianne Albrecht** behält im hektischen Arbeitsalltag die Ruhe, kümmert sich auf der B3 um die rheumaorthopädischen PatientInnen und ist mit KollegInnen im Staffelteam des St. Josef-Stifts beim Münster Marathon dabei.

St. Josef-Stift Sendenhorst

Fachkrankenhaus

St. Josef-Stift

- Orthopädisches
Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches
Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum
Münsterland

Reha-Zentrum am St. Josef-Stift gGmbH

St. Elisabeth-Stift gGmbH

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

Caritas Sozialstation

St. Elisabeth

Perfekt Dienstleistungen GmbH

Heinrich und Rita Laumann- Stiftung

Geschäftsführung
St. Josef-Stift Sendenhorst
Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 300 – 1101
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de